

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1988
NNU	57	199—245	Verlag August Lax

Archäologische Untersuchungen zu frühneuzeitlichen Töpfereien in Hannoversch Münden

Von

Hans-Georg Stephan

Mit 34 Abbildungen, davon 1 auf Faltafel

Zusammenfassung:

Die Renaissancetöpferei in Hannoversch Münden gehört zu den bedeutenden Entdeckungen der Archäologie in der Bundesrepublik. Vorbereitende Maßnahmen zur wissenschaftlichen Bearbeitung wurden über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Mittel des Landes Niedersachsen gefördert. Die Auswertung verspricht wesentliche Ergebnisse zur archäologischen Erforschung der Sachkultur der frühen Neuzeit. Sie stellt die Kenntnis der Werraware der Renaissance auf eine neue Grundlage, die als ein Höhepunkt in der Entwicklung der mitteleuropäischen Keramik angesehen werden kann und innovative Bedeutung für die Irdenware Mitteleuropas besaß. Ähnliches gilt für die Töpferei der Barockzeit, insbesondere die Malhornware. Das ungewöhnlich umfangreiche und vielseitige keramische Fundmaterial und dessen Verknüpfung mit historischen Quellen anderer Art verspricht exemplarische Aussagen auch unter allgemeineren methodischen Aspekten. An dieser Stelle wird die Gesamtkonzeption des Forschungsvorhabens vorgestellt und der Grabungsbericht vorgelegt.

Gesamtkonzeption des Forschungs- und Publikationsvorhabens

Seit dem Jahre 1977 führte ich archäologische Untersuchungen im Altstadtgebiet von Hannoversch Münden durch (STEPHAN 1978). Im März 1979 wurden umfangreiche Notbergungen und Grabungen im Bereich frühneuzeitlicher Töpfereien im Südwesten der Altstadt notwendig. Die von mir veranlaßte und wissenschaftlich betreute Ausgrabung erfolgte durch Mitarbeiter und Studenten des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen aus Mitteln des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes — Institut für Denkmalpflege — in Hannover und der Stadt Münden (STEPHAN 1983, 365 ff.). Für die umfangreichen Reinigungs-, Sortier- und Archivierungsarbeiten sowie für einige Zeichen- und Restaurierungsarbeiten konnten in bescheidenem Umfang Landesmittel, in erheblichem Ausmaß Mittel der Bundesanstalt für Arbeit in Anspruch genommen werden, der an dieser Stelle nachdrücklich gedankt sei. Für die Bearbeitung der Grabungsbefunde und die typenmäßige Erfas-

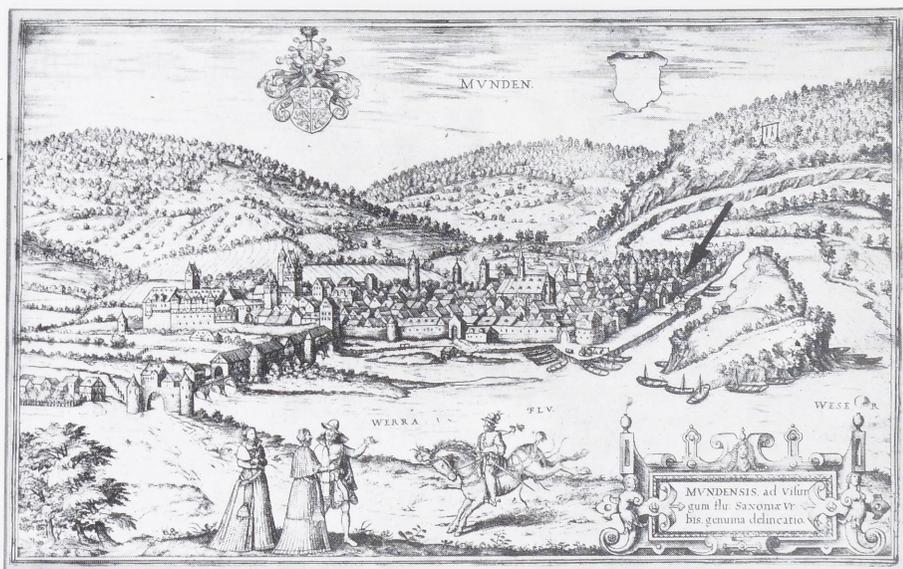


Abb. 1

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen.
 Stadtansicht von Nordwesten aus dem Kupferstichwerk von G. BRAUN und
 F. HOGENBERG, „Civitates orbis terrarum“, Duisburg 1572—1618.
 Am Fuldaufer hinten rechts an der Stadtmauer der Bereich
 der frühneuzeitlichen Töpfereien (Pfeil).

sung der Leitformen der Gebrauchskeramik wurden Forschungsmittel des Landes Niedersachsen zur Verfügung gestellt. Archivalische Studien zur Töpferei in Münden konnten gleichzeitig mit dem ersten ausführlichen Vorbericht zur Grabung (BREITHAUER 1983) publiziert werden. Dadurch sowie durch Gelände- und naturwissenschaftliche Analysen von Tonproben kann auch die Frage der Rohstoffversorgung weitgehend geklärt werden. Mikroskopische Untersuchungen von Keramik- und Tonproben werden von H. Hagn (München) vorgenommen und ausgewertet. Verschiedene Vorberichte und Ausstellungen informieren über wichtige erste Ergebnisse und die Bedeutung der Entdeckungen in Hannoversch Münden für die Erforschung der neuzeitlichen Keramik Norddeutschlands und Mitteleuropas (LEINWEBER 1982, 383, 387—401; STEPHAN 1981 a und b; 1982 a; 1983; 1987 a und b). Auf dieser Grundlage kann die abschließende wissenschaftliche Bearbeitung des umfangreichen Gesamtkomplexes gezielt durchgeführt werden.

Der Gesamtbestand von etwa 300 000 Keramikfragmenten vermittelt einen umfassenden Eindruck vom Spektrum der Erzeugnisse, vor allem der Renaissance- und Barocktöpferei. Bedingt durch den hohen Anteil der reich verzierten Werraware (etwa zwei Drittel der Renaissancekeramik), welche Jahreszahlen trägt, können in diesem

besonderen Falle Gebrauchskeramik und Kacheln aufs Jahr genau datiert werden. Da für Kacheln und Gefäßapplikationen z. T. ebenfalls Jahreszahlen vorliegen, ergeben sich weiterführende Ergebnisse für die grundsätzliche Frage der Laufzeit von Modeln.

Die Abwurfgruben enthielten Handwerkszeug der Töpfer, wie etwa Malbüchsen, Pinsel, Fragmente von Glasurschüsseln, Bruchstücke von Glasurmühlen, Modeln für Kacheln und Gefäßauflagen sowie weitere Werkzeuge. Zum Bereich der Ofenausstattung gehören Brennhilfsmittel, Ofensteine und Relikte der Ofenwandung sowie der Feuerungsraum des ältesten Töpferofens.

Das gesamte Fundmaterial konnte sortiert und ein Großteil zusammengefügt werden. Dadurch ist die Aussage möglich, daß aus Norddeutschland kein vergleichbarer umfangreicher und annähernd so qualitätsvoller sowie exakt datierbarer Keramikbestand aus Töpfereien der Renaissance sowie der Barockzeit vorliegt.

Die frühneuzeitliche Keramik Mitteleuropas ist derzeit weit weniger erforscht als die des Mittelalters sowie der Ur- und Frühgeschichte. Das Weserbergland gehört zu den wenigen Regionen dieses Großraumes, in denen durch intensive Forschungen sowohl in Produktionsstätten als auch im Milieu des Verbrauchers bereits Grundzüge der Entwicklung und Eigentümlichkeiten von einzelnen Kleinräumen geklärt werden konnten. Weiterhin darf dieser Raum seit dem hohen Mittelalter als Innovationszentrum für Norddeutschland, in Hinblick auf die bemalte Irdenware darüber hinaus für Nordeuropa angesehen werden (STEPHAN 1982b und c, 1983, 1987a).

Die kulturhistorische Bewertung der Töpfereifunde aus Hannoversch Münden wird durch weitere intensive Forschungen am Ort und in der Region begünstigt. Vor Ort konnten weitere zeitgleiche und ältere sowie jüngere Töpfereien archivalisch, z. T. auch archäologisch nachgewiesen werden. Weiterhin liegen aus Münden, Witzenhausen, Höxter, Hameln und Göttingen umfangreiche Funde aus dem Milieu der Verbraucher vor (LÖBERT 1980; SCHÜTTE 1984; STEPHAN 1972; 1978; 1980a und b; 1981a). In Oberode, Großalmerode und Witzenhausen konnten benachbarte Töpferzentren untersucht werden (HAMPE 1982; STEPHAN 1979; 1986). Wichtige Forschungsergebnisse liegen weiterhin aus dem südniedersächsischen Pottland zwischen Hameln und Alfeld vor, das als konkurrierendes Innovationszentrum anzusehen ist (STEPHAN 1981b und c).

In meiner Studie zur bemalten Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa konnte ich die regionale Entwicklung in einen gesamteuropäischen Rahmen stellen (STEPHAN 1987a).

Im Rahmen eines seit 1987 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsvorhabens soll somit einer der umfangreichsten, kulturhistorisch bedeutendsten Fundkomplexe von Keramik der frühen Neuzeit in Mitteleuropa publikationsreif dokumentiert und wissenschaftlich ausgewertet werden. Es handelt sich um einen der wenigen systematisch ausgegrabenen Töpfereifunde aus diesem Zeitraum (ENDRES 1981—1984). Er beinhaltet ein weites Produktionsspektrum von einfacher Gebrauchskeramik, anspruchsvollem reliefverziertem Trinkgeschirr, technischer

Keramik, Baukeramik, Sonderformen, schlichten Topfkacheln und reliefverzierter Renaissancekacheln sowie insbesondere den größten bekannten Bestand an Werraware.

Die Werraware, eine in der mindestens von 1606 bis 1617 produzierenden Werkstatt in Hannoversch Münden hergestellte, ungewöhnlich reich mit geometrischen und figurlichen Darstellungen verzierte Irdenware, steht am Anfang der jahrhundertelangen Tradition der Malhornware in Mittel- und Nordeuropa (BOEHLAU 1903; NAUMANN 1974; STEPHAN 1987 a). Ihr weitreichender Export in den gesamten norddeutschen, nord- und westeuropäischen Raum, bis hin nach Nordamerika, ist ein auf dem Sektor der Irdenware ungewöhnliches Phänomen. Der intensive Export in die Niederlande führte dort zu einer eigenen Produktion, die archäologisch und archivalisch nachweisbar ist (STEPHAN 1987 a).

Neuere Forschungen erhärten die Feststellung, daß die motivische Vielfalt und (kunst-)handwerkliche Qualität der Werraware im deutschen Sprachraum einzigartig sind. Soweit bisher erkennbar, umfaßte das Repertoire der Töpfer einen festgefügtten Kanon von Themen aus den Bereichen des christlichen Glaubens, der antiken und zeitgenössischen Mythologie, Allegorien, festliches Leben u. a. m. Mutmaßlich bestanden dennoch werkstattbedingte Unterschiede in Details der Ausführung und in der Beliebtheit der Sujets.

Es ist zu erwarten, daß in Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Göttingen (K. Arndt, G. Unverfehrt) bzw. den Staatlichen Kunstsammlungen Kassel (U. Leinweber) der bislang weitgehend unerforschte Problemkreis der Ikonographie der Werraware einer Klärung nähergebracht werden kann.

Letztere bildet den zentralen Gegenstand der Materialvorlage und der daran anknüpfenden Untersuchungen und ermöglicht die präzise Datierung aller übrigen in diesen Gruben geborgenen Funden. Eine vorbereitende Analyse zeigt, daß anhand stilistischer Merkmale die Handschrift einzelner Töpfer erkennbar ist, dadurch läßt sich die Produktion einzelner Handwerker erfassen. Zwei von ihnen, Caspar Muller und Hans Eckel, sind durch Signaturen namentlich greifbar. Wichtige Fundkomplexe der Werraware, insbesondere in Norddeutschland und den Niederlanden sollen nach Erzeugnissen der Mündener Werkstatt untersucht werden. Außerdem sollen Unterschiede zu den anderen bekannten Werkstätten, insbesondere zu Enkhuizen und Witzhausen herausgearbeitet werden.

Durch den großen Umfang des Fundkomplexes sind fundierte Aussagen zur Häufigkeit einzelner Motive möglich und es werden bisher unbekannte oder fragmentarisch erhaltene Darstellungen und Gefäßformen greifbar. Der gesamte Bestand an Gebrauchskeramik, reliefverzierten Trinkgefäßen, Kacheln, technischer Keramik und Werraware soll quantitativ und metrisch erfaßt und statistisch ausgewertet werden. Bei der Katalogerstellung und der Statistik soll ein EDV-Programm verwendet werden. Bedingt durch den Umfang des Fundstoffes (ca. 200 000 Fragmente aus der Renaissance-töpferei) soll die Mehrzahl der Keramik tabellarisch erfaßt werden. Darüber hinaus muß jedoch eine erhebliche Anzahl typischer und wichtiger Fundgegenstände

nach den neu erarbeiteten Richtlinien des Arbeitskreises für Keramikforschung einzeln beschrieben werden (BAUER, ENDRES u. a. 1987).

Weiterhin sollen aus dem Gesamtfundmaterial alle vorkommenden Keramiktypen sowie wichtige Einzelstücke ausgewählt und zeichnerisch sowie fotografisch dokumentiert werden. Bei der dekorierten Keramik sind selbst bei weitgehend restriktiven Auswahlkriterien mehrere Tausend Gefäße zu dokumentieren. Die Zahl der für eine Restaurierung vorzusehenden Exemplare ist bei zurückhaltender Auswahl etwas niedriger zu veranschlagen. Es sollen weiterhin Übersichten zu den Hauptmotiven und den personenspezifischen stilistischen Eigentümlichkeiten der Maler graphisch dargestellt werden. Weitere Ergänzungen zum Dokumentationsteil stellen Typentafeln zu den formalen Merkmalen und den Gefäßformen dar sowie Diagramme und Karten.

Parallel zur Bearbeitung der Werrawaretöpferei soll eine Übersicht zur Produktion der Werkstatt der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erstellt werden. Damit wird erstmals einer der noch seltenen Töpfereifunde aus der Anfangsphase der frühneuzeitlichen Keramik greifbar (STEPHAN 1987b). Die Vorlage dieses Komplexes wird die allgemeinen Entwicklungstendenzen von der frühen zur späten Renaissance und die Besonderheiten der Müндener Werraware-Werkstatt besser abgrenzen helfen. Insbesondere im Hinblick auf die Kachelherstellung erscheint dies wichtig.

Die Produktion der Barockzeit soll zum Abschluß aufgearbeitet werden. Übergreifende Aspekte eines besonders aufschlußreichen Teilkomplexes, der blau-weißen Malhornware, werden vorab im Rahmen der Gesamtproblematik dieser Keramik im Werragebiet und Norddeutschland exemplarisch behandelt (STEPHAN 1987c). Die weiß engobierten, blau, blau und rotbraun, rot- und dunkelbraun mit Borstenzugdekoren (Flämmchen), seltener grün dekorierten Malhornwaren sind vom Motivschatz her wesentlich einfacher als die Werraware. Sie stellen im oben umrissenen Gesamt- raum jedoch in der Barockzeit ein ähnlich bedeutendes regionaltypisches Erzeugnis des unteren Werraraumes dar, welches weiträumig exportiert wurde und eine gründliche wissenschaftliche Erforschung herausfordert.

Die Auswertung der Renaissancekeramik soll in folgenden Arbeitsschritten erfolgen:

- | | |
|-------------------|--|
| IV 1987—IV 1989 | Formale Analyse, katalogmäßige Beschreibung von Prototypen sowie statistische Erfassung der Gebrauchskeramik. |
| VI 1988—XII 1989 | Formale Analyse, katalogmäßige Beschreibung der Grundtypen sowie statistische Erfassung der reliefverzierten Trinkgefäße. |
| VI 1987—XII 1988 | Photographische und zeichnerische Dokumentation der wichtigsten Formen und Formvarianten der Gebrauchskeramik. |
| XII 1987—V 1988 | Photografische und zeichnerische Dokumentation der wichtigsten Typen und Dekore der reliefverzierten Irdenware. |
| XII 1987—XII 1988 | Erstellung eines publikationsreifen Manuskriptes zur Gebrauchskeramik und zur reliefverzierten Irdenware. |
| VI 1987—V 1989 | Formale und motivmäßige Analyse, Beschreibung der verschiedenen Kacheltypen und Modeln sowie statistische Erfassung der schlichten und reliefverzierten Kacheln. |
| VI 1988—III 1989 | Photographische und zeichnerische Dokumentation der Kacheln. |

- VI 1988—IX 1989 Erstellung eines publikationsreifen Manuskriptes zum Typenspektrum der Kacheln.
- VI 1988—XI 1989 Formale und motivmäßige Erfassung, katalogmäßige Beschreibung der wichtigsten Belegstücke und statistische Auswertung der Werraware.
- I 1989—II 1991 Photographische und zeichnerische Dokumentation der Werraware.
- VI 1989—XII 1991 Erstellung eines publikationsreifen Manuskriptes zur Werraware und Darstellung der Gesamtproblematik im Rahmen der mitteleuropäischen Keramikproduktion.

Während des Gesamtzeitraumes parallel zu den Publikationsvorbereitungen Durchführung von Restaurierungsmaßnahmen nach Maßgabe der aus der wissenschaftlichen Bearbeitung resultierenden Prioritäten.

Das Projekt stellt die notwendige Fortsetzung der mit der Ausgrabung im Jahre 1979 begonnenen, in den Folgejahren mit vorbereitenden Maßnahmen weitergeführten Bearbeitung dieses für Mitteleuropa einzigartigen Fundkomplexes dar. Der Gesamtkomplex soll auf der Grundlage archäologischer Methoden bearbeitet werden und weiterhin Untersuchungsergebnisse aus den Bereichen der benachbarten Kultur- und verschiedenen Naturwissenschaften sowie der angewandten Töpferei mit einbeziehen.

Das Projekt bearbeitet ein Gebiet, welches zwischen verschiedenen Disziplinen (insbesondere Mittlere und Neuere Geschichte, Kunstgeschichte, Volkskunde) angesiedelt ist und von der Archäologie derzeit noch weitgehend vernachlässigt wird. Hingegen ist seit langem bekannt, daß diese Disziplin wesentliche Beiträge zur Erforschung der Sachkultur der Neuzeit leisten kann und muß. Das Forschungsvorhaben zur Renaissancetöpferei von Hannoversch Münden besitzt somit in mancher Hinsicht den Charakter einer Pilotstudie und stellt einen wichtigen Beitrag zur Keramikforschung dar. Ich erhoffe davon eine positive Signalwirkung in mehrfacher Hinsicht: Die exemplarische Darstellung der Möglichkeiten und Grenzen wirtschafts-, technik- und kulturgeschichtlicher Aussagen anhand eines exzeptionell vielseitigen archäologischen Fundmaterials. Dies wird in methodischer Hinsicht auch für die Ur- und Frühgeschichte von Belang sein. Erstrebenswert erscheint mir weiterhin die stärkere Berücksichtigung jüngerer historischer Zeiträume im Rahmen von Denkmalpflege und Museen (Archäologie) sowie in der problemorientierten Forschung, wie sie sich an manchen Orten im Rahmen der Stadt- und Bauforschung abzuzeichnen beginnt.

Die wissenschaftliche Bearbeitung stellt die Grundlage für die museale Präsentation dar. Kleine Ausschnitte des Gesamtfundmaterials waren in Sonderausstellungen im Kunsthandwerkerhof Ochsenkopf in Hannoversch Münden (1979), in der Wanderausstellung Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (1979) sowie im Seminar für Ur- und Frühgeschichte in Göttingen (1981), in der Ausstellung Töpferei des Reinhardswaldes in Kassel (1982) und auf der Landesausstellung Stadt im Wandel in Braunschweig (1985) der Öffentlichkeit zugänglich. 1988 wird Werraware in der Ausstellung „Renaissance an der Weser“ im Museum Burg Bederkesa (Landkreis Cuxhaven) präsentiert, 1989 wird ein Querschnitt durch die Produktion in der Eröffnungsausstellung des Weserrenaissance-Museums in Schloß Brake bei Lemgo vorgestellt. Eine Wanderausstellung ist nach dem Abschluß der Bearbeitung in Zusammenarbeit mit

dem Deutschen Keramikmuseum in Düsseldorf (Hetjens-Museum) vorgesehen, dazu soll ein Katalog erstellt werden. Eine Dauerausstellung der wichtigsten Stücke und Forschungsergebnisse erscheint wünschenswert.

Der exzeptionelle Rang des Gesamtkomplexes gebietet eine angemessene Präsentation in umfangreichen Räumlichkeiten mit entsprechenden Begleitmaterialien und Ausstellungsmitteln. Dazu muß nach Abschluß der wissenschaftlichen Bearbeitung eine eigene Konzeption erarbeitet werden. Die Ausstellung kann den Grundstock für ein Niedersächsisches Töpfermuseum oder eine größere Abteilung in einem bestehenden Museum bilden. Eine derartige Präsentation wird aufgrund der ästhetischen Qualität und historischen Aussagekraft insbesondere der Renaissancekeramik von Hannoversch Münden eine positive Breitenwirkung für die Vermittlung archäologisch-historischer Forschungsergebnisse zeitigen.

Grabungsbefunde: Abwurfgruben und Brennofen

Die Vorlage der Befunde beschränkt sich weitgehend auf die unmittelbar mit der Töpferei in Zusammenhang stehenden Bereiche. Eine kurze Charakterisierung der mittelalterlichen Siedlungsspuren und der Stratigraphie erfolgte bereits an anderer Stelle (STEPHAN 1983 b, 369 Abb. 4). Typische Ausschnitte aus der Schichtenfolge im Hinterhofbereich bieten die *Abb. 16 bis 18* und die Randbereiche der Profile neben den Abwurfgruben der Renaissance (*Abb. 20, 21, 24*). Die Besiedlung setzte demnach bald nach der Stadtgründung um 1200 ein und intensivierte sich während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In diesem Kontext ist von Belang, daß trotz eines starken Anstiegs der Bevölkerungszahl vom 15. zum 18. Jahrhundert der vergleichsweise enge Bereich der Altstadt keine Vergrößerung erfuhr. Die Abwurfgruben der Töpferei des 16. und des 18. Jahrhunderts wurden dadurch und insbesondere durch einen im späten 19. Jahrhundert auf diesem Gelände errichteten Industriebetrieb in erheblichem Umfang gestört. Im Gegensatz dazu blieben die Abwurfgruben der Renaissance bis ins 20. Jahrhundert weitgehend unversehrt. Allerdings wurde der mutmaßlich unmittelbar nördlich gelegene Brennofen — ausgenommen möglicherweise ein Rest der Feuerungsgrube — bereits im 18. Jahrhundert durch Baumaßnahmen beseitigt, soweit er nicht schon in älterer Zeit abgebaut worden war. Die endgültige Zerstörung der archäologischen Bodendenkmäler erfolgte erst bei Anlage der Tiefgarage im Jahre 1979.

Der Grubenkomplex 15/16 (*Abb. 7, 8*) ist als unterster erhaltener Rest der Arbeits- und Feuerungsgrube eines durch Bodeneingriffe weitgehend zerstörten Töpferbrennofens zu deuten. Diese Interpretation läßt sich durch Details der Grabungsbefunde (z. B. Brandrötung der Seitenbereiche, holzkohlehaltiges Füllmaterial insbesondere im Bereich der Feuerung), die Grundrißgestalt der beiden ineinander übergehenden Gruben und den Vergleich mit zahlreichen mittelalterlichen Töpferöfen hinreichend sichern (z. B. LOBBEDEV 1968, 167—171; MUSTY 1974). Auch die Zusammensetzung des Füllmaterials unterstützt diese Deutung. Im Gegensatz zu den Abwurfgruben enthielten sie neben Fehlbränden von Keramik erhebliche Mengen von Ofenbaumate-

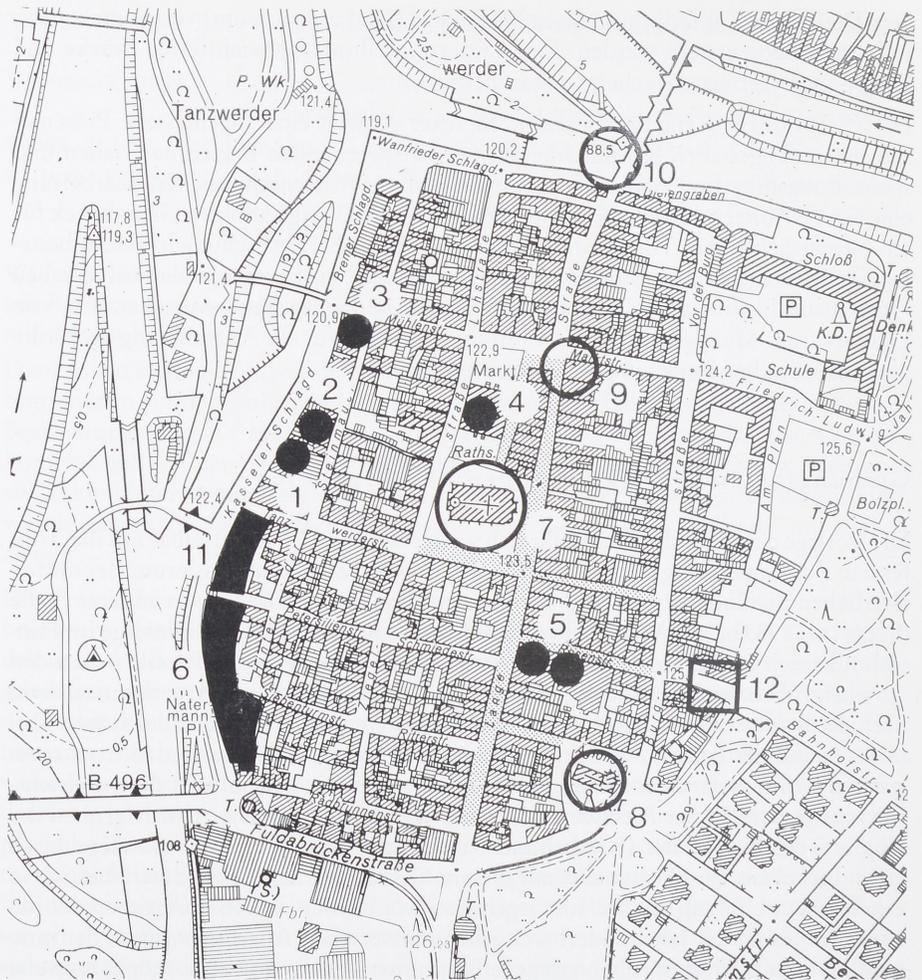


Abb. 2

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen.

Die Altstadt im Mündungswinkel von Werra und Fulda.

Ausschnitt aus der Deutschen Grundkarte mit Eintragung der von F. B. JÜNEMANN und R. GRENZ (offene Kreise) und der von Angehörigen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen untersuchten Flächen (geschlossene Kreise und Flächen). Fundstelle 6 am Fuldaufer erbrachte die Fundbereiche der Töpfereien des 16.–18. Jahrhunderts. Fundstelle 11 lieferte weitere Hinweise auf Keramikproduktion der Barockzeit.

Fundstelle 12 bezeichnet das Areal der 1903 zerstörten Töpferei der Werraware.

Ausschnitt aus der Deutschen Grundkarte 1:5000, Blatt 4498 (1987).

Vervielfältigung mit Erlaubnis des Herausgebers: Katasteramt Göttingen (AZ: 3014/2188 vom 21. 3. 1988).

M. 1:5000.

rial. Dabei steht verziegelter, vielfach nahezu versinterter und (auf der Innenseite des Ofens) mit einem glasartigen Anflug überzogener Lehm an erster Stelle. Er enthält sowohl Abdrücke von Flechtwerk als auch von Gefäßen, welche offenbar zum Bau der Ofenkuppel verwendet wurden. Weiterhin sind verbackene Gefäße, Falzziegel, welche im Ofen verbaut waren (z. T. in den Ofenböden) und Sandsteine von den Seitenwänden vorhanden. Nach dem derzeitigen Stand der Fundbearbeitung ist weiterhin festzuhalten, daß mehrere aus 15 und 16 geborgene Keramikfragmente zum selben Gefäß gehören, was ein zusätzlicher Anhalt für diese Deutung ist.

Über Einzelheiten der Konstruktion des Ofens sind nur beschränkte Aussagen möglich. Dies ist zu bedauern, da frühneuzeitliche Töpferöfen weitaus schlechter erforscht sind als mittelalterliche Anlagen. Die rheinischen Steinzeugöfen sind insgesamt nur wenig (GÖBELS 1971, 98 ff.; HELLEBRANDT, A. und M. JÜRGENS 1985; KERKHOFF-HADER 1981), solche des 16. Jahrhunderts sind bis auf eine Ausnahme in Langerwehe (VON BRANDT 1983) nicht hinreichend bekannt und publiziert. Der in das frühe 16. Jahrhundert datierte Ofen von Langerwehe war im Grundriß langoval, der Heizraum war gedrückt oval bis hufeisenförmig bei etwa 2,5 m lichter Weite und 1,6 m Länge. Die Ofenböden wurden viermal erneuert, die ehemalige Höhe betrug nach dem erhaltenen Kuppelansatz etwa 3,5 m. Die Konstruktion schließt sich insgesamt gut an mittelalterliche liegende Töpferöfen an. Allerdings sind Steinzeugöfen nur mit Vorbehalten mit Irdenwareöfen vergleichbar.

Ein wichtiger, offenbar zeitgleicher und gut erhaltener Ofenbefund liegt aus dem Hannoversch Münden benachbarten Grebenstein im Reinhardswald vor, ist jedoch mit Ausnahme eines Grabungsfotos noch nicht veröffentlicht (LEINWEBER 1982, 154). Immerhin geht daraus hervor, daß es sich um einen in den Dimensionen stattlichen, liegenden Ofen mit steinernen Seitenwänden und in den Boden eingetieften Luftabzugskanälen handelt (nach frdl. Mitteilung von Elmar ALTWASSER, Marburg). In dieser Töpferei wurden ebenfalls weitgehend unglasierte steinzeugartig harte Irdenware (einfache Gebrauchskeramik) und Kacheln hergestellt, auch von daher ist eine optimale Vergleichbarkeit gewährleistet.

Grundsätzlich handelt es sich um einen Ofen vom „Kasseler Typ“, wie er in der neuzeitlichen technologischen Literatur genannt wird. Dabei muß man sich darüber im klaren sein, daß diese Bezeichnung durchaus nicht eng definiert ist und eine Vielzahl von verschiedenen Varianten einbezieht. Derartige Öfen sind vorwiegend für den Oxidationsbrand geeignet. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß eine Hochform dieses Ofentyps in der frühen Neuzeit im Raum Kassel — am ehesten in Großalmerode — entwickelt wurde und von dort aus innovativ auf andere Regionen Mitteleuropas ausstrahlte. Auf diesem Hintergrund gewinnen frühneuzeitliche Ofenbefunde aus dieser Region besondere Bedeutung.

Auch die beiden in Witzenhausen freigelegten Ofenreste gehören wahrscheinlich diesem Typus an (unveröffentlicht, vorläufig STEPHAN 1979). Sie zeigen einen rechteckigen Abschluß des aus in Lehm verlegten Bruchsteinen (rote Sandsteine) gemauerten, etwa 1,1—1,2 m in der lichten Weite messenden Brennraumes. Während eines Produktionszeitraumes von 22 Jahren waren nacheinander zwei Öfen in Betrieb.

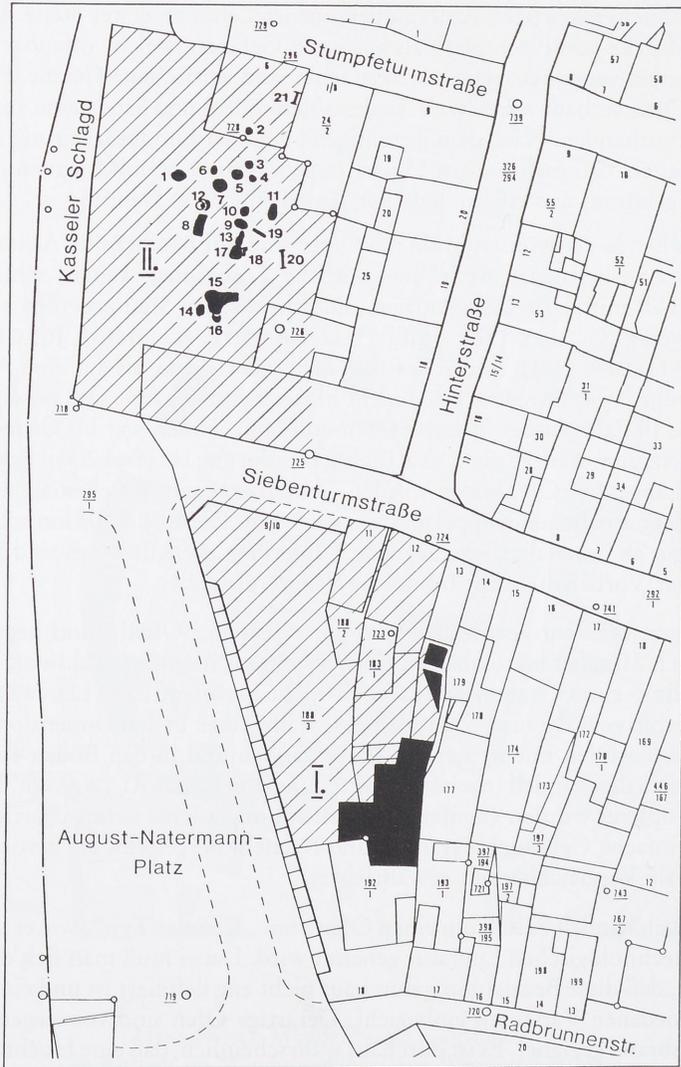


Abb. 3

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen.

Untersuchungsbereiche des Jahres 1979 am Natermannplatz
(schraffiert = beobachtetes Areal, schwarze Flächen = ausgegrabene Befunde).

I Gelände der Renaissancetöpferei.

II Gelände der Töpfereien des 16. Jahrhunderts und der Barockzeit mit Lage der Gruben.

M. 1:1000.

Aus dem späten 18. und vor allem dem 19. Jahrhundert sind ausführliche Beschreibungen und Konstruktionszeichnungen von Kasseler Öfen aus der engeren Region bekannt (STEPHAN 1986, 145–148, 207–209). Aus dem 19. Jahrhundert sind einzelne Brennhäuser mit Ofenresten erhalten (HAMPE 1986; STEPHAN 1986, 207–209). Die sorgfältige archäologische Erforschung derartiger Denkmale muß als wichtige Zukunftsaufgabe betrachtet werden. Dabei gebührt mutmaßlich der Entwicklung während des 16. Jahrhunderts besondere Aufmerksamkeit. Durch die diskutierten Befunde konnten Rahmenvorstellungen für die frühneuzeitlichen Töpferöfen in Hannoversch Münden gewonnen werden.

Dieser Exkurs erschien nicht zuletzt deshalb von Belang, da Archäologen gemeinhin der irrigen Auffassung sind, wir seien über neuzeitliche Brennöfen durch die zeitgenössische technologische Literatur und erhaltene Objekte hinreichend informiert.

Die Gruben lagen isoliert von den Vorderhäusern und aller Wahrscheinlichkeit nach auch von den anschließenden Nebengebäuden im offenen hinteren Hofbereich (*Abb. 3, 4*). Die Feuerung und der Heizraum zumindest des in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts betriebenen Ofens waren wie bei mittelalterlichen Öfen stark (etwa 2,5 m) unter die zeitgenössische Geländeoberfläche eingetieft. Dem Ofenbefund ist lediglich eine weitere mit Fehlbränden verfüllte Grube (14) zuzuordnen. Sie wird als sekundär mit Werkstattbruch verfüllte Materialentnahmegrube, vornehmlich für Ofenausbeserungen zu interpretieren sein. Im Ofen verbaute Gefäße sind etwas älter als dieser bzw. während verschiedener Brände ausgesondert und sekundär als Baustoff verwendet worden. Das Verfüllmaterial ist teilweise gleichartig zu beurteilen, überwiegend jedoch nach Aufgabe des Ofens in die Gruben gelangt. Im archäologischen Sinne ist das gesamte Material homogen. Auch in Hinblick auf die Lebensdauer von Brennöfen (vgl. Befunde in Witzenhausen) wird es kaum mehr als 10–30 Jahre umfassen. Überwiegend dürfte die Verfüllung innerhalb weniger Monate oder Jahre entstanden sein. Bereits in den ersten Vorberichten wurde der Komplex anhand verschiedener Indizien in die Zeit um 1500, die jüngsten Komponenten nicht vor 1520–1540 datiert (STEPHAN 1983, 373). Dieser Ansatz kann an dieser Stelle bekräftigt werden, eine Datierung der Ofenverfüllung ins zweite Viertel des 16. Jahrhunderts darf anhand weiterer Analogien als gesichert betrachtet werden.

Die Grundstückszugehörigkeit ist anhand des Parzellenplanes nicht einwandfrei zu ermitteln. Die Gruben liegen auf der großen freien Parzelle zwischen den straßenseitigen Hausgrundstücken (*Abb. 3, 4*). Am ehesten gehören sie zum Haus Hinterstraße 18 oder den ehemaligen Häusern am Ende der Siebenturmstraße (Urkataster Nr. 360 oder 361). Andererseits ist es jedoch durchaus möglich, daß die Hoffläche von einem anderen Hausbesitzer genutzt wurde. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lagen dort z. B. die Werkstattbruchgruben der Töpfer, die in den Häusern Hinterstraße 19 und Stumpfeturmstraße 6 wohnten.

Nach der archäologischen Datierung ist es durchaus möglich, daß hier Werkstattbruch des im Jahre 1522 erwähnten Martin Tupper oder seines im gleichen Jahre belegten Sohnes erfaßt ist (Brethauer 1983, 391). Im Bereich unserer Untersuchungsfläche zwischen Stumpfeturmstraße und Hinterstraße, und zwar zwischen dem Boll-

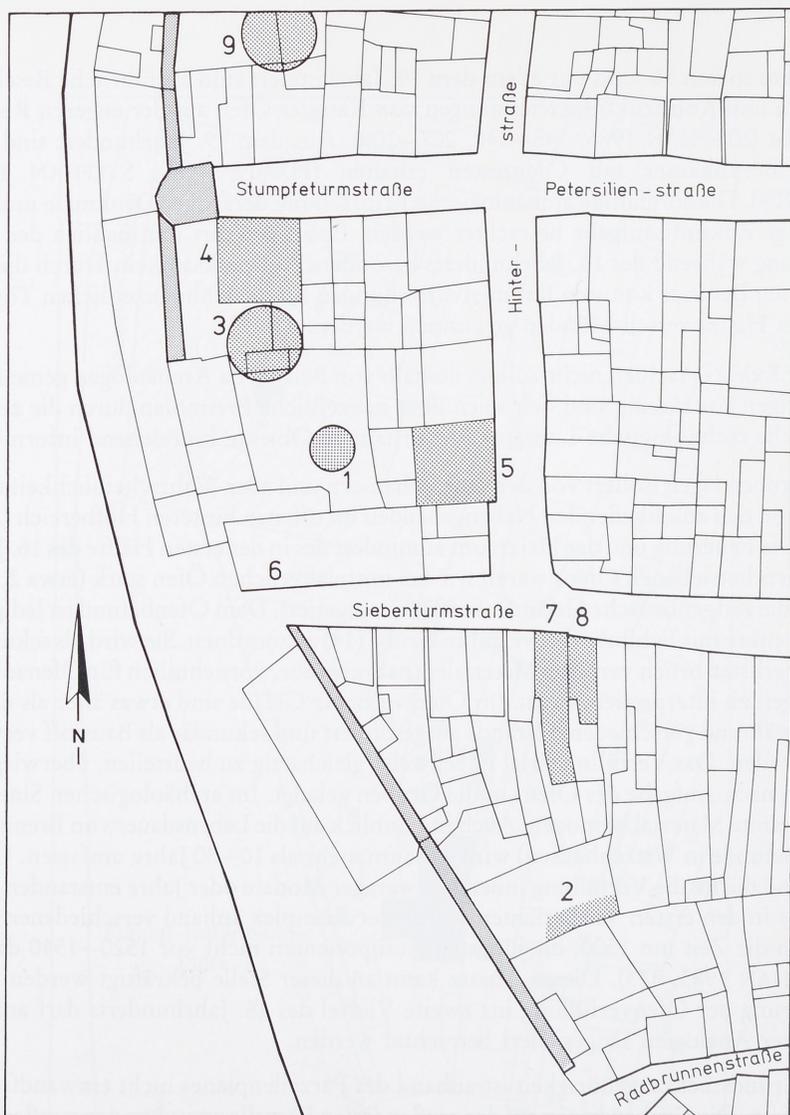


Abb. 4

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen.

Die neuzeitliche Parzellenstruktur im Bereich des heutigen Natermannplatzes im Südwesten der Altstadt an Stadtmauer (Feinraster) und Fuldaufer, nach dem Urkataster.

- 1 Brennofen und Abwurfgrube der Töpferei der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.
- 2 Abwurfgruben der Werrawaretöpferei (1606–1617).
- 3 Abwurfgruben der Barocktöpferei.
- 4 Wohnhaus des Töpfers Hans Heinrich Öhl (1712–1746) und seines Schwiegersohnes Johann Friedrich Koch (vor 1736–1756).
- 5 Wohnhaus des Töpfers Johannes Heepe (1653–1726).
- 6 Mutmaßlicher Standort des Wohnhauses des Töpfers Jost Tupper (vor 1559–1605).
- 7 Mutmaßliches Wohnhaus des Töpfers Caspar Muller (etwa 1590/1606–1617/1621).
- 8 Wohnhaus des Töpfers Julius Heepe (1662–1690).
- 9 Fundbereich mit Schrühbränden von Malhornware und einfacher Gebrauchskeramik der Barockzeit.

werk (gleichzusetzen mit dem Stumpfen Turm) und dem (1874 abgebrochenen) Siebenturm, wohnte Jost der Töpfer, der zwischen 1559 und 1605 mehrfach genannt ist.

Möglicherweise war er ein Sohn oder Enkel bzw. Schwiegersohn des Martin Tupper. Ihm sind jedoch ebenso wie dem dort von etwa 1670 bis 1726 tätigen Johannes Heepe (BRETHAUER 1983, 394) keine Hinterlassenschaften mit hinreichender Sicherheit zuzuordnen. Dessen Schwiegersohn, Hans Heinrich Öhl hingegen hinterließ von 1718–1756 nach unserer vorläufigen, noch unpublizierten Auswertung der barockzeitlichen Funde große Mengen von Werkstattbruch (BRETHAUER 1983, 394; STEPHAN 1983, 380–383). Im weitgehend untersuchten Hintergelände des Hauses Siebenturmstraße 13, welches der Schiffer (Topfhändler) und Töpfer Julius Heepe (1662–1690) bewohnte (BRETHAUER 1983, 394), konnte nur ein halbes Dutzend Fragmente von Fehlbränden geborgen werden. Hingegen blieb der größte Teil des Werkstattbruches von Meister Caspar Muller (1606–1617), der im Hause Siebenturmstraße 12 wohnte, in Grubenverfüllungen erhalten (STEPHAN 1983, 374–380).

Größe und Form der Töpfereiabwurfgruben sind recht unterschiedlich (*Abb. 16, 21–29*), und zwar insbesondere im Vergleich zwischen den vier Renaissancegruben untereinander und von diesen zu denen der Barockzeit (*Abb. 9–11*). Letztere variieren zwar etwas in der Tiefe, zeigen aber ähnliche, schachtartige Form und vergleichbare Durchmesser. Das Fehlen jeglicher Hinweise auf Stützkonstruktionen läßt bei der vorliegenden Bodenbeschaffenheit von vornherein auf eine geringe Dauer der Verfülltätigkeit schließen. Im Falle der Renaissancegruben läßt sich dieser Zeitraum anhand der datierten Werraware einmal auf vier, zweimal auf drei Jahre eingrenzen. Für einige der barockzeitlichen Gruben ist nach unserer vorläufigen Auswertung jeweils eine Jahreszahl gesichert. In Hinblick auf ihre geringere Größe gehe ich von ein bis zwei Jahren Verfüllzeit aus.

Der Zweck der Anlage dieser Gruben ergibt sich aus dem Befund nicht unmittelbar. Am plausibelsten erscheint hier ihre Deutung als sekundär mit Fehlbränden verfüllte Lehmentnahmegruben für Ofen- bzw. Hausbau.

Insgesamt war die Praxis der Beseitigung bzw. Verwertung von Fehlbränden recht unterschiedlich. Sie reicht in Hannoversch Münden von weitgehend negativen archäologischen Befunden bis zu weitgehend vollständigen Hinterlassenschaften des Werkstattbruches. Selbst in letzteren Fällen muß jedoch nach dem derzeitigen Stand unserer Auswertung mit einer nicht ganz vollständigen Überlieferung gerechnet werden.

In Anbetracht der unmittelbaren Nähe der Fulda ist — nicht zuletzt in Analogie zu den an anderen Orten, z. B. in Witzenhausen, gemachten Beobachtungen — damit zu rechnen, daß ein Teil des Werkstattbruches ans Fuldaufer geschüttet wurde. Dies gilt insbesondere für die nicht oder nur ausschnitthaft archäologisch nachgewiesenen Produktionszeiträume im 16. und späten 17. bis frühen 18. Jahrhundert.

Für die Töpferei der Werraware deutet sich folgende Topographie an: Werkstatt im Vorderhaus, Tonaufbereitungsgrube im mittleren Hinterhofbereich, Brennofen möglicherweise knapp vor dem hinteren Grundstücksende, Abwurf-(ursprünglich eventuell Materialentnahme-)Gruben unmittelbar dort (*Abb. 4, 15*). In allen drei



Abb. 5

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen.

Blick auf die Westseite der Hinterstraße von Süden mit den weitgehend erhaltenen Fachwerkvorderhäusern des späten 17. und 18. Jahrhunderts. Vorn links das Wohnhaus des Schiffers (Topfhändlers) und Töpfers Johannes Heepe (1653–1726).

nachweisbaren Fällen hatten die Töpfer ein Grundstück für ihre feuergefährliche Arbeit in Nutzung, das größere Dimensionen aufwies als die üblichen schmalen Hinterhof- und Gartenparzellen. Weiterhin lag es nahe der Stadtmauer, deutlich von den überbauten Grundstücksbereichen getrennt.

Die Baugrube zur Anlage einer Tiefgarage am Natermannplatz in Hannoversch Münden wurde zunächst in Abstimmung mit uns von F. Wulf kurzfristig und ohne Feststellung von bemerkenswerten archäologischen Befunden und Funden überwacht. Etwas später fanden Schüler Keramik, unter der ich im April Werraware identifizierte. Am 23. März 1979 nahm ich die Untersuchung mit Unterstützung mehrerer Studenten des Seminars für Ur- und Frühgeschichte auf und es gelang mir — nach Überwindung einiger Widerstände — aufgrund der Bedeutung der Befunde baubegleitende Grabungen einzuleiten (*Abb. 6*). Im Zeitraum vom 3. 4. bis 3. 5. lag die örtliche Grabungsleitung in Händen von Jürgen Völker, Niedersächsisches Landesverwaltungsamt — Institut für Denkmalpflege —, Hannover, und vom 4. 5 bis 31. 9. in Händen von Raimond Bailey, Roxburgh/Schottland, denen ich für ihre Arbeit sehr danke. Bis einschließlich Dezember 1979 wurden von mir noch verschiedene Ortsbesichtigungen zur Kontrolle von archäologischen Befunden vorgenommen. Die technische und finanzielle Abwicklung der Grabung wurde großteils von der Stadtverwaltung Hannoversch Münden übernommen, dafür sei besonders den Herren Lange, von Pezold und Vogt gedankt.

Der neu geschaffene Natermannplatz umfaßt ein größeres Gelände im Südwesten der Altstadt an der Stadtmauer zwischen Stumpfeturmstraße, Siebenturmstraße, Radbrunnenstraße und Hinterstraße (*Abb. 2, 3, 5, 6*).

Fundbereich I

Die Baugruben am Natermannplatz waren in zwei Abschnitte, die durch die dazwischenliegende Siebenturmstraße getrennt wurden, separiert (*Abb. 3*). In der südlichen Baugrube (zur Fuldabrücke hin), welche im folgenden als Fundbereich I bezeichnet wird, fanden sich unmittelbar hinter der Stadtmauer zwischen tiefgreifenden Störungen durch Keller des 16. bis 20. Jahrhunderts noch größere Partien der ursprünglichen Schichtenfolge (*Abb. 14, 16, 17*). Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Siedlungsschichten reichen hier in der Regel 1,5 bis 1,8 m tief. Darunter lag der anstehende rötlichgraue fluviatile Auenlehm (*Abb. 16, 17, 24, 26*), der im Bereich der Stadtmauer (nahe am Fuldaufer) bereits deutliche Spuren einer starken Vernässung zeigte.

Bemerkenswert war der Profilaufschluß unmittelbar neben der Mauer zur Stadtseite hin; er zeigte eine etwa 45 bis 50 cm starke graubraune Kulturschicht, durchsetzt mit Holzkohle und etwas Fachwerklehm. Sie enthielt Keramik vor allem des späten 12. und 13. Jahrhunderts, aber auch des späteren Mittelalters. Die Kulturschicht war in dem angeschnittenen Bereich derart homogen, daß sie lediglich den Rückschluß auf eine in der Nähe gelegene Besiedlung, nicht aber auf eine Bebauung des unmittelbar angeschnittenen Bereichs zuläßt. Die ältesten Relikte von an dieser Stelle vorhandenen Häusern gehören ins 13./14. Jahrhundert, die weitaus überwiegende Mehrzahl

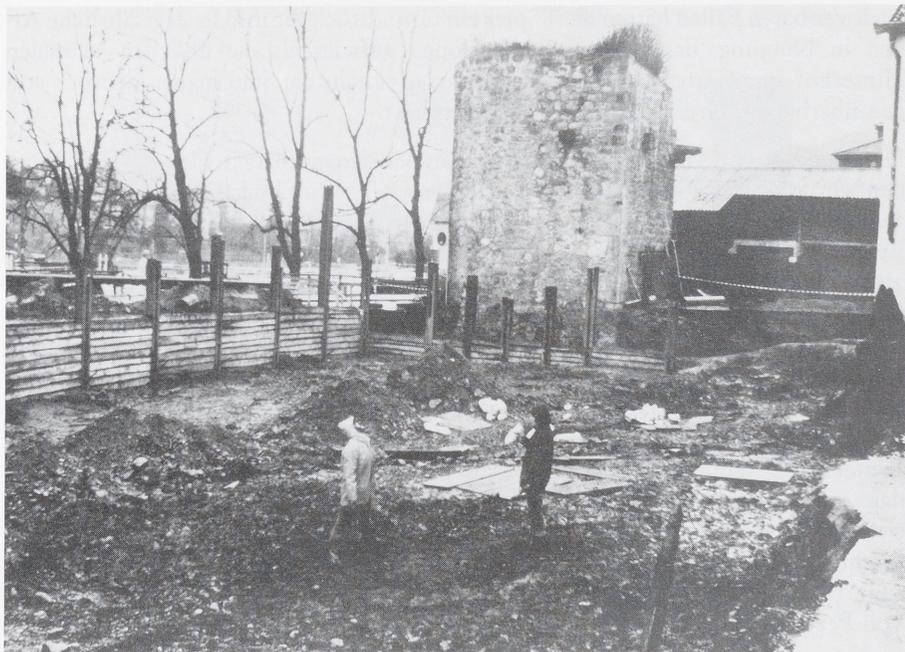


Abb. 6

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen.

Blick auf Untersuchungsbereich II zu Beginn der Ausgrabungen Ende März 1979, zwischen Hinterstraße, Stumpfeturmstraße (im Hintergrund das spätmittelalterliche Bollwerk der Stadtbefestigung, der Stumpfeturm) und Siebenturmstraße. Im Mittelfeld das Areal mit den barockzeitlichen Werkstattbruchgruben.

der älteren Bebauungsphasen stammt in der gesamten Baugrube, wie sich anhand der zahlreichen Gefäßfunde, Dachziegel, Ofenkacheln usw. nachweisen läßt, aus dem 16. Jahrhundert sowie aus jüngerer Zeit.

In einer Bauschuttsschicht der Zeit um 1600 im Hintergelände wurden Funde von Kacheln und Keramikgefäßen, darunter auch unglasierte Werraware, geborgen (Abb. 20, 21, 24). Diese Schicht war etwa 20 cm stark, darüber lag eine weitere hellbraune, lehmige Kulturschicht von ebenfalls etwa 20 cm Stärke, darüber eine dunkelgraubraune, stark humose Kulturschicht von etwa 12 cm Stärke und hierüber ein etwa 5 cm starkes Band aus rötlichem Lehm (Fußboden). In der hierauf folgenden etwa 10 cm starken Kulturschicht wurde bereits Keramik des späten 18. und des 19. Jahrhunderts geborgen. Hierüber lag eine weitere Lehmtenne von etwa 3 cm Stärke und eine Benutzungsschicht. Schließlich folgte der Betonfußboden des 20. Jahrhunderts und darüber ein Splittauftrag eines Parkplatzes aus der Zeit nach Abbruch der fünf auf diesem Areal bis 1975 vorhanden Fachwerkhäuser des 16. bis 18. Jahrhunderts.

Fundbereich I erfaßt demnach fünf ehemalige Parzellen auf der Südseite der Siebenturmstraße unmittelbar vor der Stadtmauer (*Abb. 3, 4*). Außerdem wurden randlich ein sechstes Grundstück an der gleichen Straße sowie das Parzellenende des letzten Grundstückes auf der Nordseite der Radbrunnenstraße erfaßt.

Fundbereich II

Dieser Fundbereich umfaßt die beiden jeweils letzten Hausgrundstücke auf der Südseite der Stumpfeturmstraße mit Einschluß eines in mehrere Parzellen aufgeteilten großräumigen Hinterhofgeländes. An der östlichen Baugrubenwand waren randlich die anstoßenden Grundstücke an der Hinterstraße mit erfaßt. Das gesamte Gelände war durch die Anlage eines industriellen Gerbereibetriebes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tiefgreifend gestört. Nur schmale Profilstege ermöglichten Einblicke in die ursprüngliche Schichtenfolge. Diese war insbesondere im stadtmauernahen und im zentralen Bereich der Baugrube wenig ausgeprägt und weist auf eine jahrhundertelange extensive Nutzung vornehmlich als Garten- bzw. Hofgelände hin. Erst im Nahbereich der Parzellen der Hinterstraße nahm die Intensität der Siedlungsrelikte zu.

Als besonders störend erweisen sich die zahlreichen Gärbottiche, welche nahezu alle älteren Gruben bis in eine Tiefe von etwa 2–2,5 m unter der heutigen Geländeoberfläche gestört hatten. Außerdem war das Fundgut in den darunterliegenden Gruben durch Gerbsäure weitgehend schwarz verfärbt. Insgesamt wurden in diesem Bereich 21 Gruben eingemessen. Sie sind teils einer nicht näher spezifizierten spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Besiedlung zuzuordnen, überwiegend jedoch als Werkstattbruchgruben von Töpfereien der ersten Hälfte des 16. und des frühen 18. Jahrhunderts zu identifizieren.

Soweit nicht anderes vermerkt, sind alle Gruben in den anstehenden rötlich, z. T. grau reduzierten Auenlehm eingetieft, eine stratigraphische Zuordnung war aufgrund der von den ehemals zugehörigen Schichten abgeschnittenen, isolierten Tiefenlage der Grubenreste im Anstehenden und der großflächigen modernen Störungen nicht möglich (*Abb. 8–11*).

Töpferei der Spätgotik — Frührenaissance (*Abb. 7–9*)

Fundstelle 14

Unterster Rest einer Grube, durch Baumaßnahmen des 19. Jahrhunderts weitgehend zerstört. Erhaltene Oberkante bei 121,84 m ü. NN, erhaltene Tiefe 0,40 m, ursprüngliche Tiefe etwa 2 m. Form kreisrund bis oval, Nord-Süd-Maß 1,80 m, Ost-West-Maß 1,40 m, unregelmäßige Ausbuchtungen im Südbereich. Anhand der Funde der Töpferei des 16. Jahrhunderts zuzuordnen, im oberen Teil mit barockem Werkstattbruch vermischt.

Fundstelle 15 (*Abb. 7, 8*)

Unterste Partie einer Grube, schneidet Fundstelle 16, erhaltene Oberkante bei 121,80 m ü. NN, erhaltene Tiefe 0,75 m, ursprüngliche Tiefe etwa 2 m.

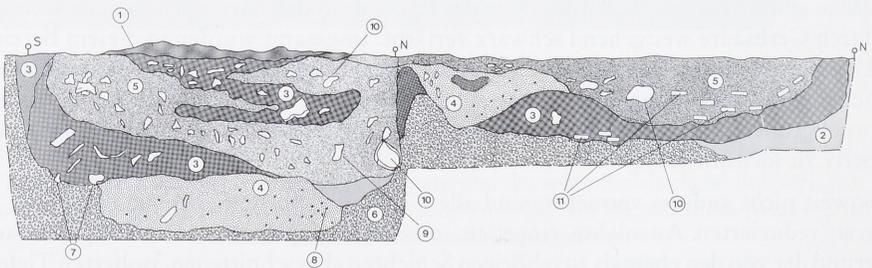
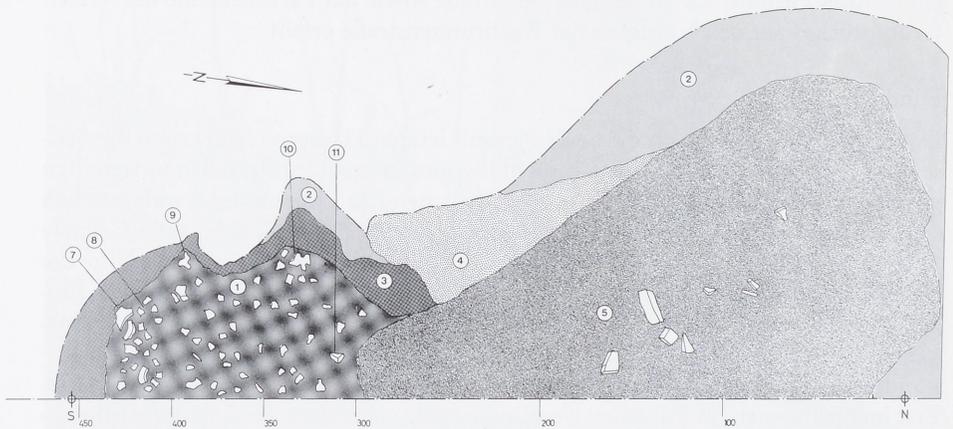


Abb. 7 und 8

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.

Untersuchungsbereich II, Töpferei des 16. Jahrhunderts, Fundstellen 15 und 16, Arbeitsgrube und Feuerung eines Töpferbrennofens. Oben: Planum (Aufsicht), unten: Nord-Süd-Profil.

1 Konzentration von Keramik mit Holzkohle und verziegeltem Lehm.

2 Gelber Auenlehm. 3 Gelber Auenlehm, humos durchmischt.

4 Humoser Lehm mit Holzkohle. 5 Dunkle, lehmige Brandschicht mit Dachziegeln.

6 Anstehendes kiesiges Auensediment. 7 Sandsteine. 8 Holzkohle.

9 Konzentration von Gefäßfragmenten. 10 Versinterter Lehm (Ofenwandungsreste).

11 Ofenkacheln.

M. 1:25.

Zuoberst lag fäkalhaltiges lehmig-toniges, stark humoses dunkles Bodenmaterial mit bläulich verfärbten Eisenoxidausscheidungen, angereichert mit sehr viel Holzkohle, Krempziegeln und etwas Sandsteinmaterial (5). Darunter folgen verschiedene weitere Auffüllschichten: (3) gelber Auenlehm, durchmischt mit Humus, (4) humoser Lehm mit viel Holzkohle, (2) gelber Auenlehm. Bis auf (2) enthalten alle Schichten mehr oder weniger Dachziegelbruch, Sandsteinsplitter, Holzkohle, verbrannten Lehm und Keramik. Besonders eingezeichnet wurden Kacheln (11) sowie ein am Glasfluß erkennbarer Ofenkuppelrest (12). Der anstehende rötlichgraue Hochflutlehm hat die Befundnummer (6) erhalten. Die Verfüllung enthielt nur wenig Fehlbrände von keramischen Gefäßen.

Fundstelle 16 (*Abb. 7, 8*)

Leicht unregelmäßige ovale Grube, wird von 15 randlich überdeckt, höchstwahrscheinlich zusammengehörige Befunde, als Rest der Arbeitsgrube (16) und der Feuerung (15) eines zerstörten, höhergelegenen Töpferofens zu deuten. Maximal noch 1 m tief erhalten, Durchmesser 1,8–2 m, ursprüngliche Tiefe etwa 2,5 m.

Im Südosten und Südwesten war die Grube durch eine 0,1–0,25 m starke, kompakte Lehm-Sandwandung von rötlich-brauner Färbung (Hitzeeinwirkung) begrenzt. Im übrigen waren die Einfüllschichten von ähnlicher Beschaffenheit wie in Fundstelle 15. Unterscheidend ist jedoch der weitaus größere Anteil von Ofenbaumaterial und Fehlbränden von Keramik.

In den Fundstellen 15 und 16 fanden sich keine typischen Hausratabfälle wie Knochen usw., welche auch in den Abwurfgruben der Töpfereien ansonsten regelmäßig, wenn auch in bescheidenem Maße vertreten sind. Auch diese Tatsache spricht für eine Deutung der Befunde als Relikte eines Brennofens.

Besonders eingezeichnet wurden im Profil (*Abb. 8*) (8) eine Konzentration von Fehlbränden, weiterhin (9), (10) verbrannter Lehm mit anhaftendem Glasfluß (Ofenkuppelreste).

Fundstellen 17, 18 (*Abb. 9*)

Runde Grube von 2,5–2,7 m Durchmesser, erhaltene Oberkante bei 122,5 m ü. NN. Erhaltene Tiefe 1,65 m, im Westen abgeflacht, an der Ostseite Pfostenlochverfärbung 18 (3 Pfostenlöcher?).

An der Westseite durch intensive Fäkalwirkung grün verfärbter, kompakter Lehm. In den oberen Füllschichten aus lehmigem, humosem Boden wesentlich weniger Keramikfunde als in den sonstigen Werkstattbruchgruben, jedoch Eisenfunde, neben Nägeln insbesondere Pferdegeschirteile, verbrannter Lehm, Holzkohle, Tierknochen und Steine. Im Profil zeigten sich muldenförmige Einfüllschichten mit Dachziegelbruch und Holzkohlehorizonte.

Somit ist für diese Grube eine kombinierte Nutzung zur Beseitigung von Fäkalien, Hausratabfällen und Werkstattbruch gesichert.

Barocktöpferei (*Abb. 6, 10–13*)

Fundstelle 1

Ovale Grube, Ost-West-Maß 2,8 m, Nord-Süd-Maß 2,4 m, erhaltene Tiefe etwa 50 cm, erhaltene Oberkante bei etwa 122 m ü. NN. Ursprüngliche Tiefe etwa 2 m.

Die Einfüllung bestand aus tiefschwarz verfärbtem tonigem Lehm und etwas blaugrauem Ton, sie war stark mit Fehlbränden von Keramik durchsetzt.



Abb. 9
Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
Schnitt durch Grube 17 mit fäkalhaltigen Füllschichten.

Fundstelle 2

Annähernd runde Grube von 1,2 m Durchmesser, erhaltene Oberkante bei 121,94 m ü. NN. Erhaltene Tiefe etwa 0,5 m, ursprüngliche Tiefe etwa 2,1 m.

Einfüllung aus tiefschwarzem, tonigem Lehm mit zahlreichen Fehlbränden von Keramik.

Fundstelle 3

Zunächst fast kreisrunde Grube von 1,4 m Durchmesser, nahe der Sohle Ausbuchtungen, erhaltene Tiefe 0,5–0,6 m, erhaltene Oberkante bei 122,09 m ü. NN. Kloake? Ursprüngliche Tiefe etwa 2 m. Die Einfüllung bestand aus tiefschwarz verfarbtem tonigem Lehm.

Fundstelle 4 (Abb. 10, 11)

Gut erkennbare kreisrunde Verfärbung von 1,1 m Durchmesser, erhaltene Oberkante bei 122,02 m ü. NN, erhaltene Tiefe 0,5 m. Einfüllung bestand aus tiefschwarz verfarbtem tonigem Lehm, vermischt mit bläulichen Toneinschlüssen.

Darin fanden sich große Mengen von Fehlbränden, jedoch auch Gebrauchskeramik, Holzkohle, Schlacke, Glas und zahlreiche Knochen. Demnach ist eine kombinierte Nutzung für Werkstatt- und Hausratabfälle gesichert.

Fundstelle 5

Rundliche Grube von etwa 1,5 m Durchmesser, flachmuldig eingetieft, Oberkante bei 122,13 m ü. NN. Erhaltene Tiefe 0,4 m, ursprüngliche Tiefe etwa 1,8 m.

Lehmig-tonige Einfüllung tiefschwarz verfärbt, stark mit Fehlbränden von Keramik durchsetzt.

Fundstelle 7 (Abb. 12, 13)

Ovale Grube von 2–2,2 m Durchmesser, flachmuldig eingetieft, Oberkante bei 121,78 m ü. NN. Erhaltene Tiefe 1,6–1,7 m, ursprüngliche Tiefe 3,8 m.

Lehmig-tonige, tiefschwarz verfärbte Einfüllung, stark mit Fehlbränden von Keramik durchsetzt. Der unterste Teil der Grube mußte wegen des Fortschreitens der Bauarbeiten ausgebagert und in sekundärer Lage untersucht werden.

Neben Werkstattbruch fanden sich in geringer Zahl benutzte Keramik, Glas und Knochen, welche als Hausratabfall ansprechbar sind.

Fundstelle 9

Ovale Grube von 1,4 x 2 m, erhaltene Oberkante bei 122,51 m ü. NN, auf der Sohle noch 1 x 1,1 m. Erhaltene Tiefe 0,4 m, ursprüngliche Tiefe etwa 2 m.

Einfüllung aus wenig tiefschwarz verfärbtem, lehmig-tonigem Boden, stark durchsetzt mit verbranntem Lehm, Ton, Ziegeln, Holzkohle und vor allem Fehlbränden von Keramik. Wenige Funde von Tierknochen und sonstigen Hausratabfällen.

Auf der Sohle rechteckige grüne Verfärbung von 0,44 x 0,20 cm Kantenlänge.

Fundstelle 13

Ovale Grube von 1,3 x 1,6 m, erhaltene Oberkante bei 122,48 m ü. NN. Erhaltene Tiefe etwa 0,5 m.

Graubraun-schwarz verfärbter lehmig-toniger Boden, durchsetzt mit Ton, Dachziegeln, Fehlbränden von Keramik, Knochen und etwas Glas.

Sonstige Gruben

Fundstelle 6

Rundliche Grube von 1,2 m Durchmesser, erhaltene Oberkante bei 121,85 m ü. NN.

Humose Einfüllung durchsetzt mit Bauschutt (Dachziegel, Ziegelsteine), 19. Jahrhundert.

Diese Grube wurde nicht ausgegraben.

Fundstelle 8

Nahezu rechteckige Grube mit grauem, durch Fäkaleinfärbung grünlich verfärbtem Bodenmaterial, stark angereichert mit Bauschutt (Dachziegel, Steine). Außenmaß 3,43 x 1,5 m, gerundete Ecken an der Nordwestseite.

Die Grube wurde nicht ausgegraben.

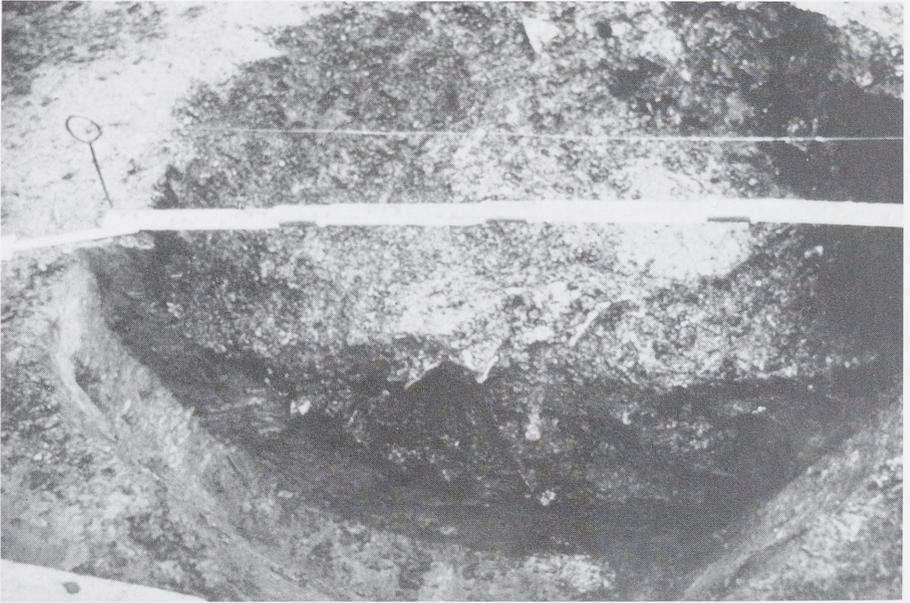


Abb. 10

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.

Töpferei der Barockzeit, Fundstelle 4.

Schnitt durch den erhaltenen untersten Rest der fundreichen Werkstattbruchgrube
(vgl. *Abb 11*).

Nach den Funden ist lediglich eine Datierung der angeschnittenen Füllschichten (in etwa 2 m Tiefe) in die frühe Neuzeit möglich. Wahrscheinlich handelt es sich um eine ehemals holzausgesteifte Fäkalgrube des späten Mittelalters.

Fundstelle 10

Dunkle Verfärbung von etwa 1 m Durchmesser ohne weitere Funde, möglicherweise Baggerloch.

Fundstelle 11

Vgl. Fundstelle 10.

Fundstelle 12

Runde Grube von 1,1 m Durchmesser, erhaltene Oberkante bei 121,82 m ü. NN.

Dunkle, humose Verfüllung mit Dachziegeln und Keramik des 17./18. Jahrhunderts.

Da diese Stelle bald nach ihrer Entdeckung weitgehend unter die Auffahrtsrampe zu liegen kam und sie außerdem weniger Funde enthielt als andere, wurde auf ihre nähere Untersuchung verzichtet.

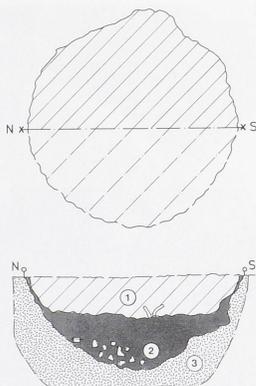


Abb. 11

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.

Töpferei der Barockzeit, Fundstelle 4.

Aufsicht und Profil durch den erhaltenen untersten Rest
der fundreichen Werkstattbruchgrube.

1 bereits ausgegrabener Bereich. 2 Füllmaterial bestehend aus tonigem Lehm, vermisch
mit blauem Ton, Fehlbränden von Keramik und Hausratsabfall.

M. 1:25.

Renaissancetöpferei (Abb. 14–36)

Ab Anfang Mai 1979 wurde ausschließlich im Bereich I (Renaissancetöpferei) gegraben. Es handelte sich hierbei um die Flächen 3, 4, 5, 6 und 7 (Abb. 19). In der Süd-Ost-Ecke von Fläche 7 wurde am 5. Mai 1979 der Rand einer großen mit Töpfereiabwurf gefüllten Grube gefunden. Da sich diese Grube weiter nach Süden erstreckte, wurde in den folgenden Wochen die östlich anschließende Fläche, welche die Bezeichnungen 7, 7a, 8, 8a erhielt, freigelegt (Abb. 15). Es ergab sich, daß insgesamt drei Gruben nebeneinander am hinteren Ende des Grundstückes lagen. Die Ausgrabung begann am Südende von Fläche 7, sodann folgte eine neue Fläche 8 (am 15. 5. 1979). Eine weitere mit Fehlbränden der Werraware von 1606 gefüllte, unmittelbar östlich von Grube I gelegene Abwurfgrube wurde kurz nach Entdeckung mutwillig durch Baumaschinen während der frühen Morgenstunden vor Grabungsbeginn zerstört. Von ihr liegen deshalb nur wenige Materialproben vor.

Obwohl die Gruben noch weiterreichten, war zu diesem Zeitpunkt aus sicherheits-technischen und besitzrechtlichen Gründen keine Erweiterung der Grabungsfläche möglich. Um den in diesem Bereich vermuteten Ofen zu finden, wurde am 5. Juni neben Fläche 8 nach Norden hin Fläche 9 angelegt (Abb. 15). Sie brachte jedoch nicht das erhoffte Ergebnis, sondern eine Kulturschicht mit Fehlbränden der Werraware

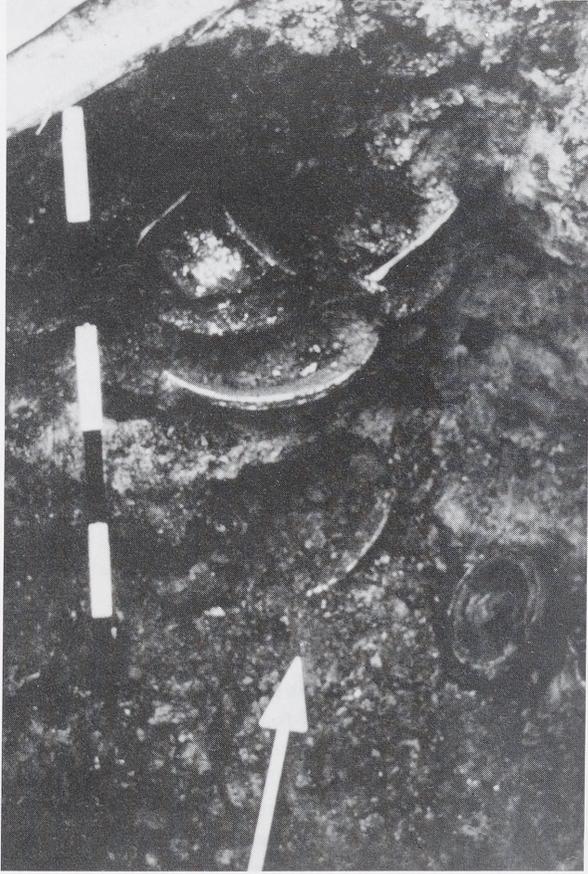


Abb. 12

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.

Töpferei der Barockzeit, Fundstelle 7.

Detail der fundreichen Verfüllung der Werkstattbruchgrube mit Tellern, Grapen und Dose.



Abb. 13

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.

Töpferei der Barockzeit, Fundstelle 7.

Detail der fundreichen Verfüllung der Werkstattbruchgrube mit Fragmenten von Grapen und Lehmeinsatz einer Schüssel zum Brennen von grünglasierten Tonpfeifen (sichtbar die abgebrochenen Enden der Pfeifenstiele).

und vor allem mehrere Gruben mit bemerkenswerten Funden des 18. Jahrhunderts. Um die angeschnittenen Gruben soweit wie möglich freilegen zu können, wurden die Flächen 7 und 8 nach Norden hin erweitert. Diese Erweiterungen erhielten keine neuen Fundstellen-Nummern, sondern die Flächenbezeichnungen 7 a und 8 a, da hier keine anders gearteten Befunde auftraten, sondern lediglich die bereits angeschnittenen Gruben I, II und III weiterverfolgt wurden (*Abb. 23, 29*).

In diesem Stadium konnten Profilzeichnungen angefertigt werden, welche bereits alle angeschnittenen Gruben in voller Tiefe erfaßten (*Abb. 24*). Im Juli konnte dann endlich nach schwierigen Verhandlungen die Hütte oberhalb des Grabungsprofils entfernt werden.

Gleichzeitig wurde das große vom Bagger angelegte Ostprofil hinter dem Haus Siebenturmstraße 13 gereinigt, auf Befunde hin untersucht, gezeichnet und dokumentiert (1. Baggerschnitt; *Abb. 15–17*). Dieses Profil enthält zahlreiche Gruben, welche die Bezeichnung A bis F erhalten haben. Grube A erbrachte Bauschutt, vor allem

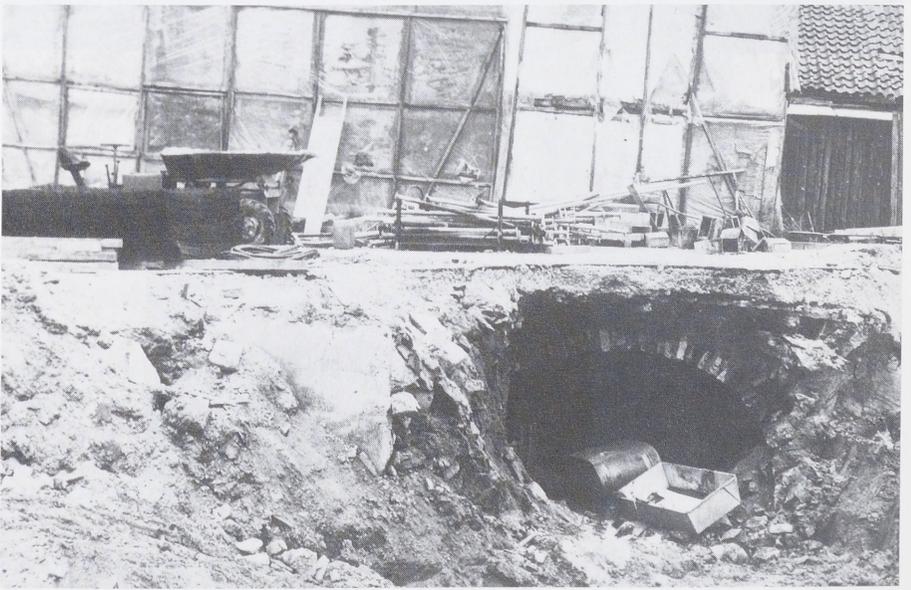
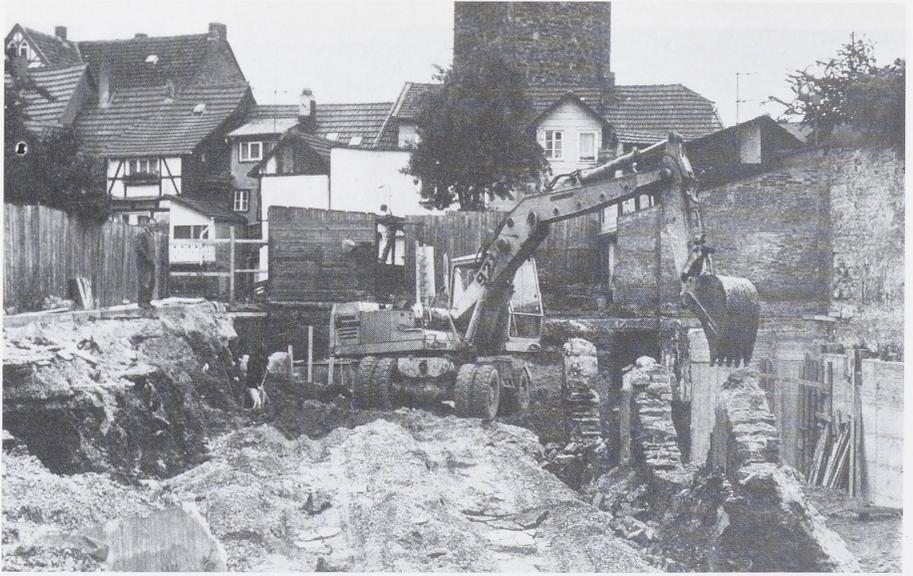


Abb. 14

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.

Renaissancetöpferei. Blick in die Baugrube von Norden.

Oben der mittlere Parzellenabschnitt mit Grundmauern und Gruben (vgl. *Abb. 16–18*).

Im Hintergrund Stadtmauer und -turm sowie die Rückfronten der Häuser der Radbrunnenstraße. Unten Fundamente des Vorderhauses und tonnengewölbter Keller des Gebäudes Siebenturmstraße 12, dem mutmaßlichen Wohnhaus des Meisters Caspar Müller.

Dachziegel und Kacheln aus dem 16. Jahrhundert. Mehrere dieser Gruben enthielten mittelalterliches Fundmaterial des 13. bis 15. Jahrhunderts. Insgesamt war die Fundhäufigkeit in den mittelalterlichen Gruben jedoch recht gering. Als besonders fundreich erwiesen sich die Gruben des 18. Jahrhunderts (*Abb. 18*).

Nach dem Abbruch der Hütte über dem Grabungsprofil wurden auf dem Gelände der Häuser Radbrunnenstraße 17 und Radbrunnenstraße 19 zwei neue Flächen angelegt. Ihr Zweck bestand darin zu klären, wieweit die Werkstätten in diesen Bereich hinüberreichten. Es stellte sich hierbei überraschenderweise heraus, daß dort keinerlei Töpfereiabfälle des 17. Jahrhunderts vorhanden sind. Unter einer Wasserleitung sowie unter den Gruben mit Keramik des 18. Jahrhunderts fanden sich Schichten und Eingrabungen mit wenig Keramik der frühen Neuzeit, jedoch kein Töpfereiabfall. Darunter lagen Siedlungsschichten mit größeren Mengen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich des 14. und 15. Jahrhunderts, vereinzelt jedoch auch der Zeit um 1200. Die Befunde wurden aus diesem Grunde nach Abtragen der neuzeitlichen Schichten in den z. T. wenig fundhaltigen mittelalterlichen Schichten nicht weiter verfolgt. Damit ist gesichert, daß die Werkstatt auf dem Grundstück Siebenturmstraße 12 gelegen hat. Bei einer Tiefe von 1,50 m wurden diese beiden Flächen schließlich aufgegeben.

Um die Möglichkeit, den Brennofen doch noch zu finden, nicht ungenutzt zu lassen, wurden anschließend an Fläche 9 eine neue Fläche 12 und hinter dem Haus Siebenturmstraße 13 die Flächen 13 und 14 angelegt (*Abb. 15*). In Fläche 9 wurde noch unglasierte Werraware gefunden. Sie lag in einer vermischten neuzeitlichen Kulturschicht. Darunter folgte eine mittelalterliche, mit Holzkohle und verbranntem Lehm gefüllte Grube, aber keinerlei Anzeichen für einen Brennofen.

Fläche 12 enthielt unter neuzeitlichen Deckschichten eine mittelalterliche Pflasterung, bei etwa 2 m Tiefe wurde dort die Grabung eingestellt.

Fläche 13 ergab einige Pfosten, vermutlich von einer Fäkalgrube, welche in eine mittelalterliche Kultur- und Schuttschicht eingetieft ist. Die Fläche wurde bei 1,70 m Tiefe aufgelassen.

In Fläche 14 fanden sich zwei Kloaken und die Steinmauer eines Hauses, die durchweg Fundmaterial des 18. Jahrhunderts enthielten (*Abb. 18*). Alle älteren Baureste müssen hier zerstört sein; aus diesem Grunde wurde die Fläche bei 1 m Tiefe ebenfalls aufgegeben.

Zwischenzeitlich war die Baugrubenwand weiter nach Osten verlegt worden. Dieses Profil enthielt die Bezeichnung „2. Baggerschnitt“. Wie schon bei Anlage des 1. Baggerschnittes richtete die Baufirma sich in gewissem Umfang nach unseren Wünschen. Während des Baggers wurden die angeschnittenen Befunde sorgfältig beobachtet, wobei einige recht aufschlußreiche Funde geborgen werden konnten.

Eines der wichtigsten Ergebnisse bei der Untersuchung dieses zweiten Profils war eine schmale Grube (*Abb. 15, G*), etwa auf der Mitte zwischen der Rückfront des Hauses Siebenturmstraße 13 und den Werkstattbruchgruben, am hinteren Ende des Grundstückes. Sie enthielt glasierte und unglasierte Fragmente von Werraware in beachtlichen Mengen, daneben benutzte Gebrauchskeramik.

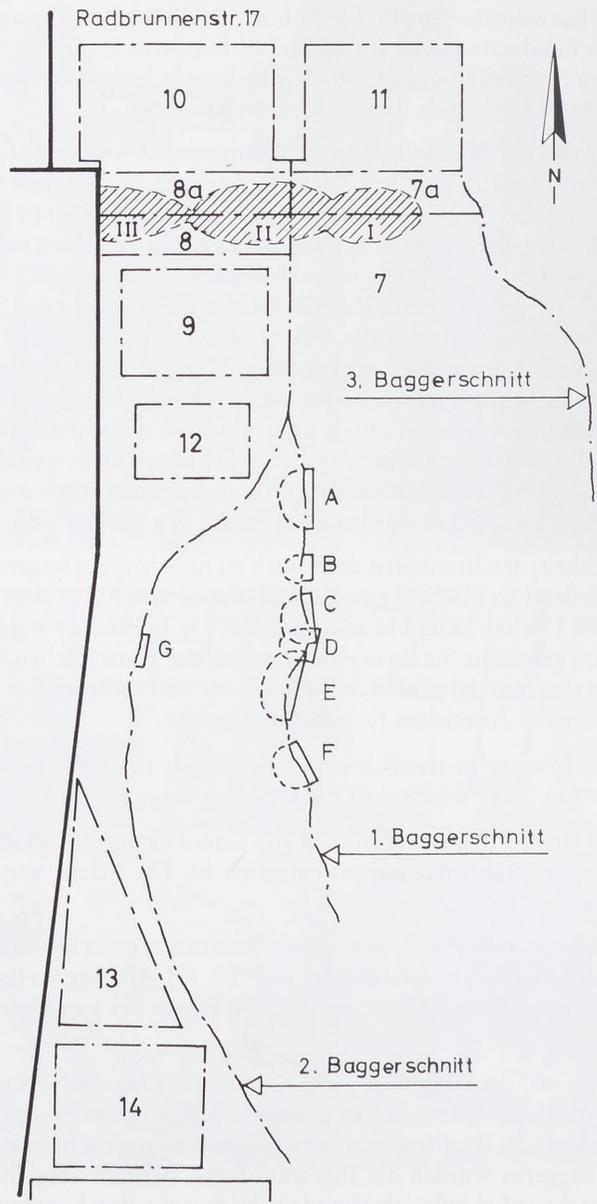


Abb. 15

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
 Renaissancetöpferei. Übersichtsplan zu den Untersuchungsbereichen mit den Gruben I—III
 und A—G, den Flächen 7—14 und den verschiedenen dokumentierten Baugrubenkanten
 (1.—3. Baggerschnitt).
 M. 1:200.



Abb. 16

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
Ostprofil im ersten Baggerschnitt von Westen (vgl. *Abb. 15 u. 17*)
in einem fortgeschrittenen Stadium der Untersuchung.

Die Daten der Werraware, die sich in der Grubenfüllung fand, reichen von 1607 bis 1611. Außerdem fand sich hierin in erheblicher Menge grauer Töpferton, wie er in geringerem Umfang auch in den Gruben I bis III vorhanden war. Möglicherweise handelt es sich um eine Grube zur Aufbereitung des Tones, welche sekundär mit etwas Werkstattbruch und Hausratabfällen verfüllt wurde. Bemerkenswert ist weiterhin ein Gefäßfragment von einem Bienenkorbhumpen mit der Darstellung einer Wasserfrau, von der sich eine Model in Grube II gefunden hat.

Im August wurden keine neuen Flächen mehr angelegt, vielmehr konzentrierte sich die Ausgrabung nunmehr auf die vollständige Untersuchung der Gruben I und III. Zwischenzeitlich zerstörten Raubgräber einen Teil des Profils und entnahmen Funde (*Abb. 26*). Bei Grube I wurde am 3. August, bei Grube III am 10. August und bei Grube II am 31. August die Sohle erreicht. Auch die Grubensohlen wurden fotografisch und zeichnerisch dokumentiert.

Die in den Gruben in reichem Maße enthaltene Werraware ermöglicht eine absolute Datierung der sich in Randbereichen z. T. überschneidenden Grubenfüllungen (*Abb. 21–26*). Demnach erfolgte die Anlage bzw. Verfüllung mit Werkstattbruch von

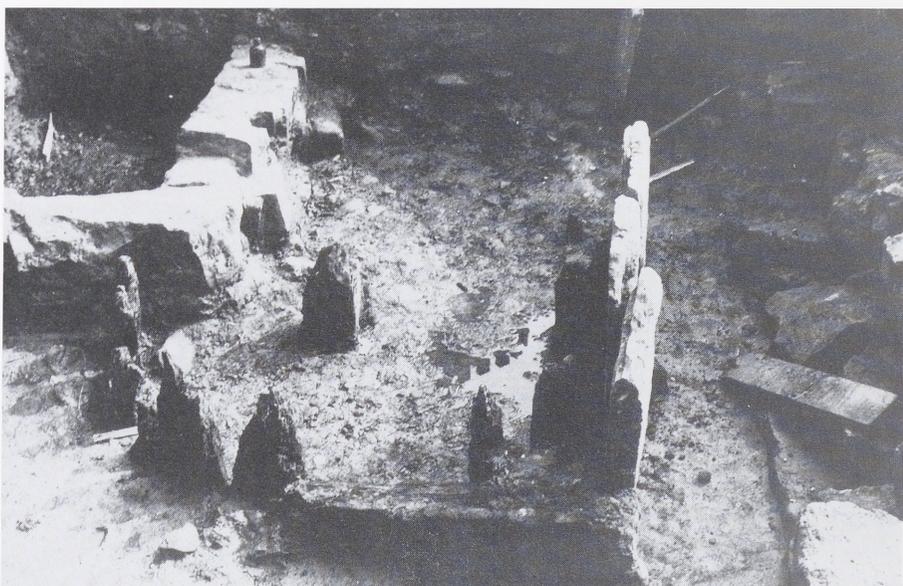


Abb. 18

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
Fläche 14 hinter Haus Siebenturmstraße 13 mit Pfosten zweier holzausgesteifter Kloaken
und dem Fundament eines in Fachwerkbauweise errichteten Nebengebäudes
des 18. Jahrhunderts.

Westen nach Osten fortschreitend in Grube I in den Jahren von 1607 bis 1610, in Grube II von 1611 bis 1613 und in Grube III schließlich von 1614 bis 1616. Die Gruben wurden also in drei bis vier Jahren verfüllt. Hierüber können auch einige kleine Unstimmigkeiten nicht hinwegtäuschen, z. B. fanden sich zwei Schüsseln von 1608 in Grube II und eine Schüssel von 1612 in Grube III. Sie waren also etwas älter als der Rest der dort jeweils gefundenen Keramik.

In Grube II konnte in einer Tiefe von 3,20 m am Grubenrand eine Reihe von 0,10–0,16 m breiten Werkzeugabdrücken (mutmaßlich Spatenspuren) beobachtet werden, die von der Anlage der Grube herrühren (Abb. 23).

Ende Juni stellte sich heraus, daß eine Reihe von Gefäßstapeln in den Gruben enthalten waren (Abb. 33, 34). Als Stapel wird eine Mindestanzahl von drei oder mehr ineinanderliegenden Tellern bzw. Schüsseln angesehen. Die Stapel wurden innerhalb der Gruben besonders gekennzeichnet. Interessanterweise fand sich in Grube I kein solcher Stapel und die Mehrzahl der ineinanderliegenden Schüsseln lag in Grube III. Das große Gesamtprofil zeigte die Überschneidung der Gruben II und III nicht mit hinreichender Deutlichkeit. Aus diesem Grunde wurde eine Detailzeichnung der Kontakt-

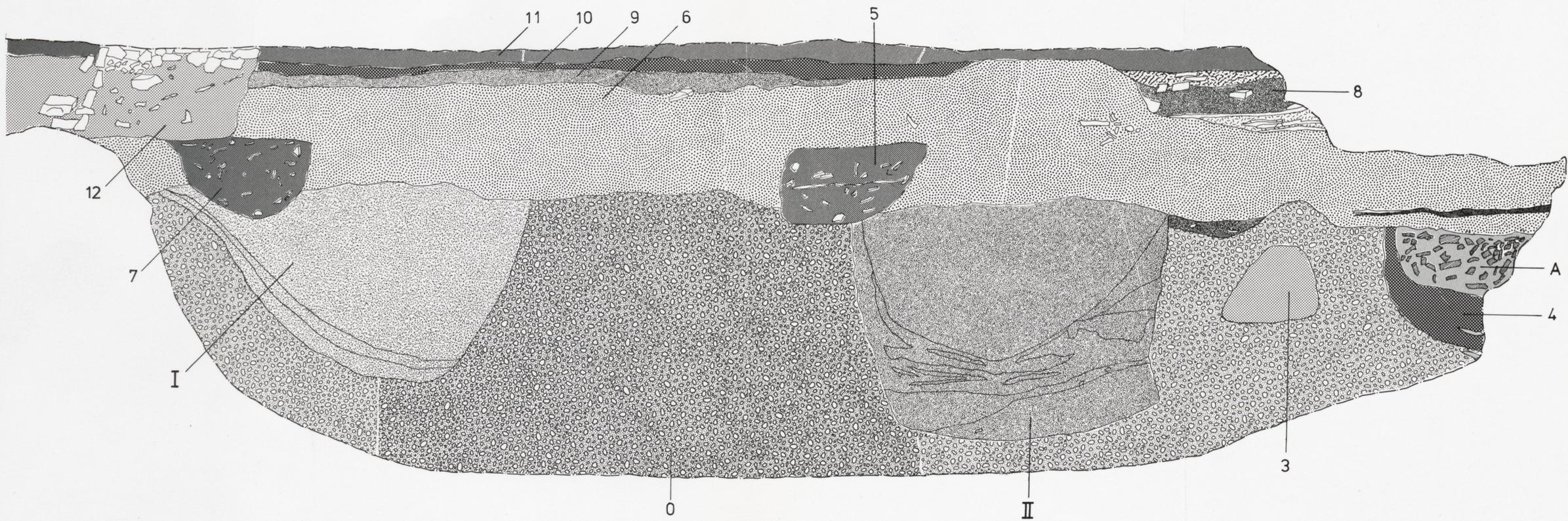


Abb. 17
 Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
 Ostprofil im ersten Baggerschnitt (vgl. *Abb. 16, 18*) mit Gruben I, II, A.
 M. 1:50.

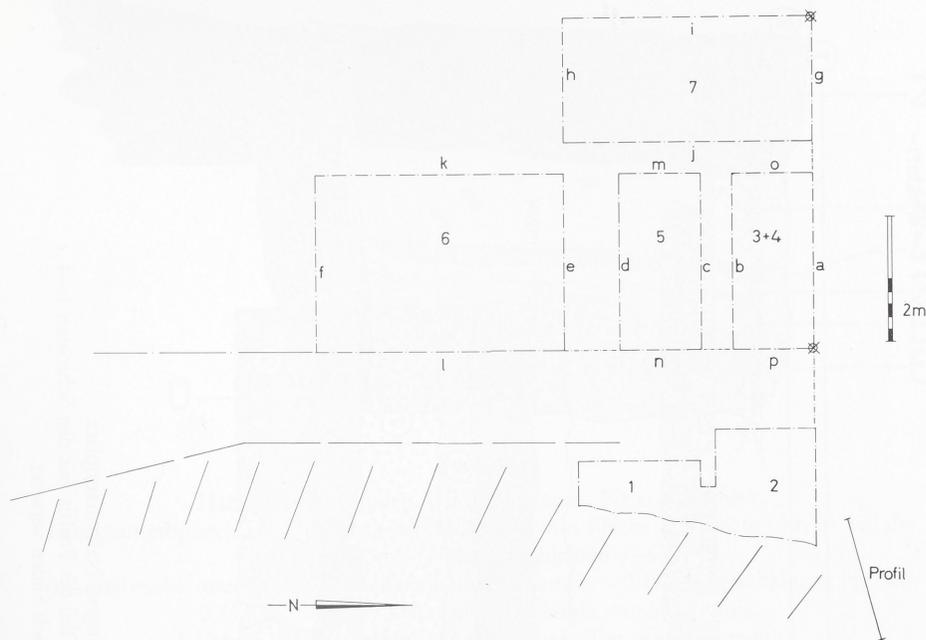


Abb. 19

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.

Renaissancetöpferei. Übersichtsplan zu den Untersuchungsbereichen im Nordwestabschnitt der Baugrube mit den Flächen 1—7 und den Profilen a—p.

zone zwischen diesen Befunden in der Fläche angelegt. Grube III verbreiterte sich offensichtlich nach unten hin und hatte annähernd beutelförmige Gestalt. Stützkonstruktionen scheinen jedoch nicht vorhanden gewesen zu sein.

Bemerkenswert erscheint auch, daß die Anzahl der glasierten Fehlbrände von Grube I bis III zunimmt. Auffallend ist weiterhin, daß die Mehrzahl der intakt angetroffenen Gefäße am äußeren Rand der Gruben lagen und zwar annähernd dort, wo sie in eine annähernd senkrechte Position zu liegen kamen. Ein gutes Beispiel hierfür ist Stapel IV in Grube II vom 31. Juli, welcher 14 Teller und Schüsseln enthielt, von denen 6 komplett erhalten waren, während von den übrigen acht sämtliche Fragmente vorlagen.

Schließlich ist noch hervorzuheben, daß sich in Grube III Tausende von kleinen Scherben auf der Sohle befanden und daß hierbei Randstücke stark überrepräsentiert waren (Abb. 27, 28).

In Fläche 3—4, Profil a (Abb. 20), im Bereich unmittelbar westlich der Abwurfgruben wurde folgende Schichtenfolge festgestellt:

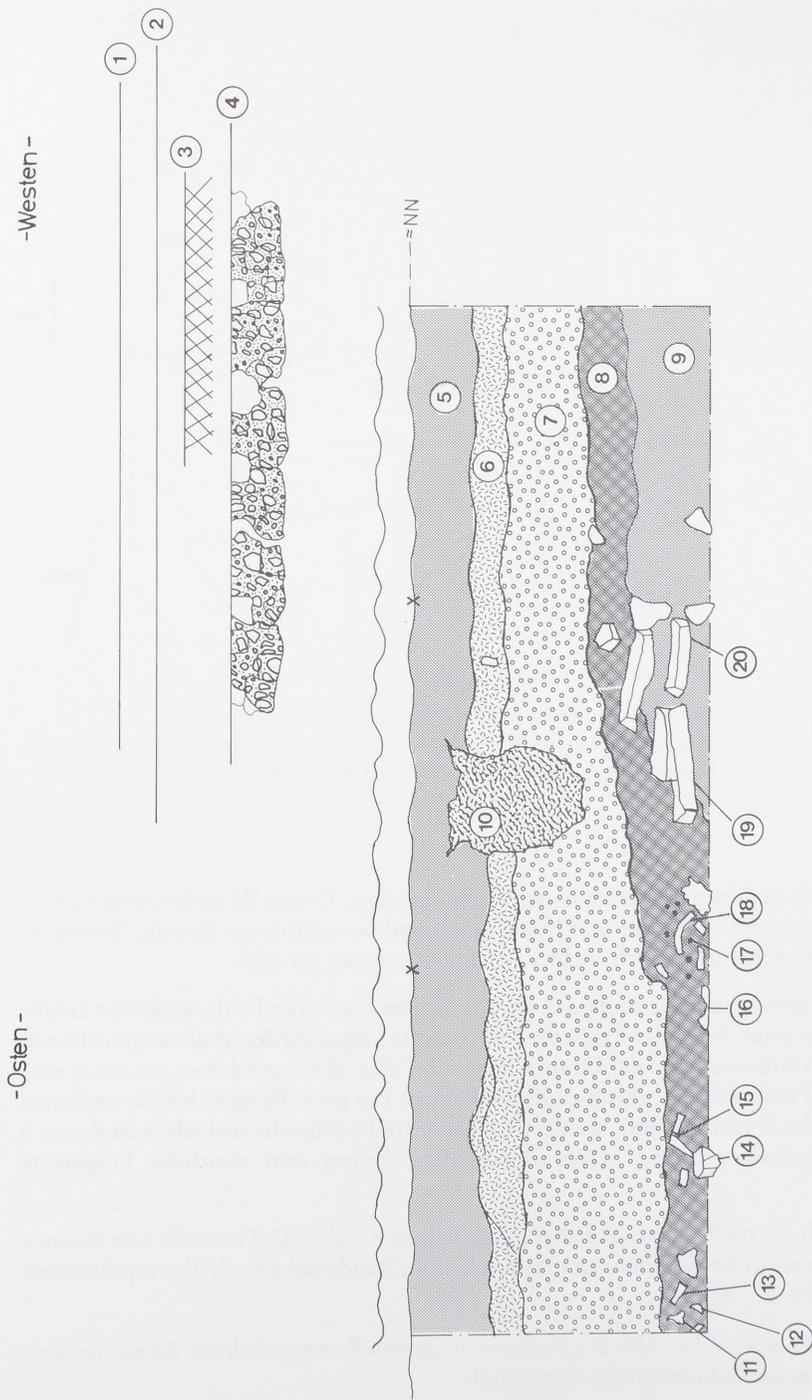


Abb. 20
 Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
 Renaissancetöpferei, Fläche 3—4, Profil a. Oberer Teil des Profils mit den Schichten 1—4
 gegenüber dem unteren Teil nach Süden versetzt.
 M. 1:40.

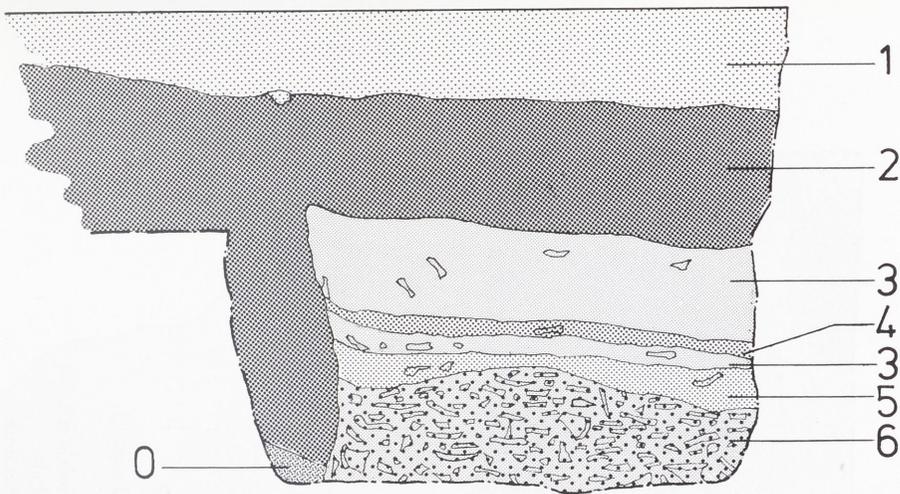


Abb. 21

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
 Renaissancetöpferei. Detailprofil in der Südostecke von Fläche 7 mit dem oberen Teil der
 Füllung von Grube II (Schichten 3—6).
 0 Anstehender roter Sand. 1 Hellgraubrauner Humus. 2 Dunkelgraubrauner Humus.
 3 Grauer humoser Lehm mit Holzkohle, wenig Keramik.
 4 Grauer Lehm, durchmischt mit grauem Ton, wenig Keramik.
 5 Grauer Lehm mit gelbem Ton, wenig Keramik.
 6 Braungrauer humoser Lehm, stark durchsetzt mit Keramik und Holzkohle.
 M. 1:40.

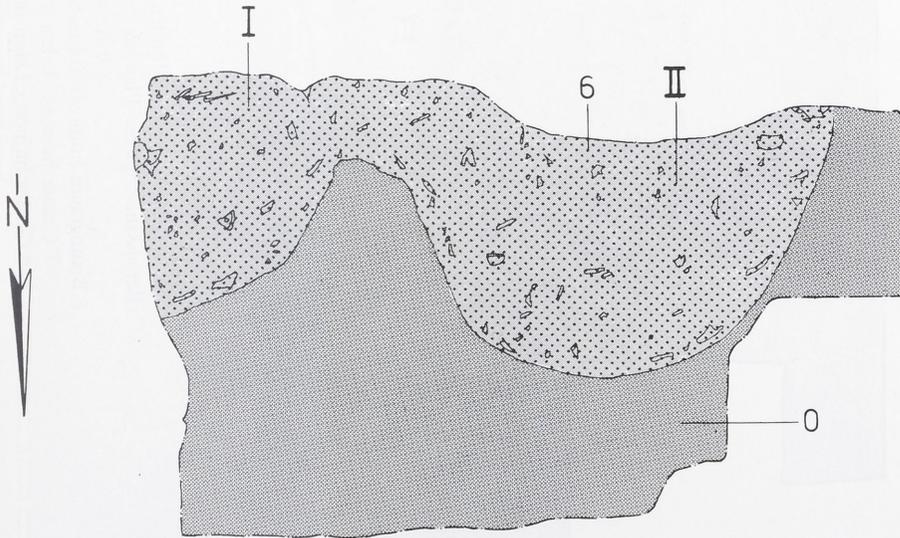


Abb. 22

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
 Renaissancetöpferei. Planum in der Südostecke von Fläche 7 mit den Gruben I und II.
 0 Anstehender roter Sand.
 6 Braungrauer humoser Lehm, durchsetzt mit Keramik und Holzkohle.
 M. 1:40.

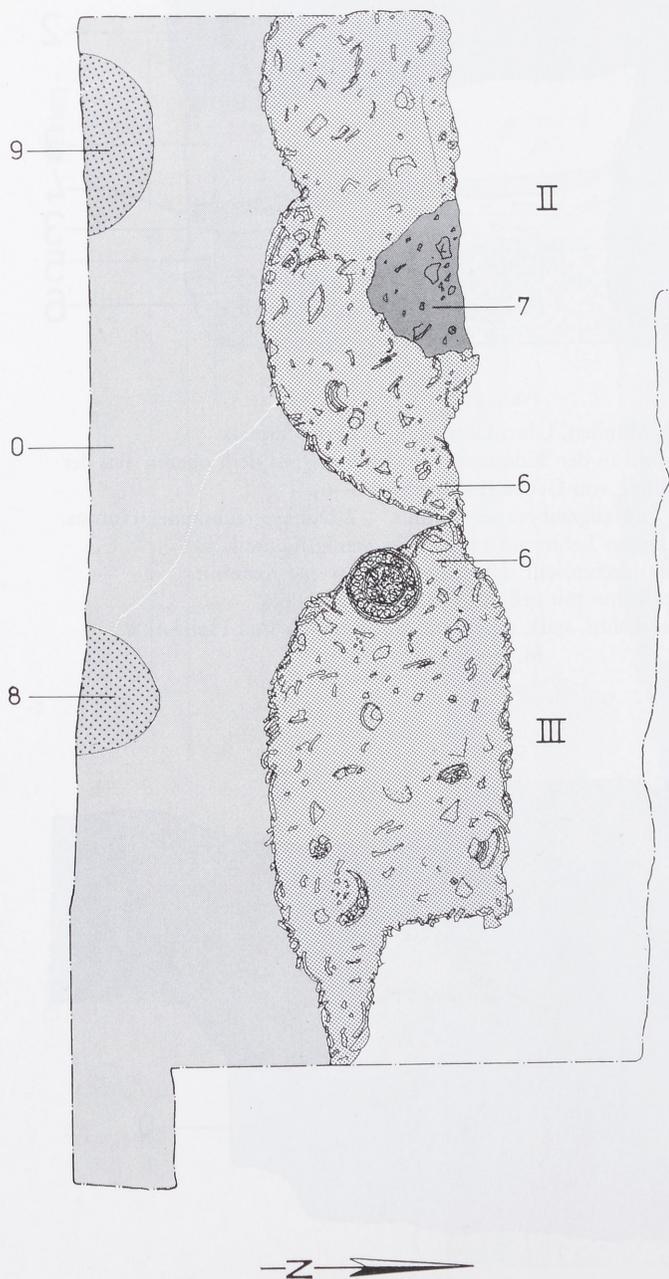


Abb. 23

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
Renaissancetöpferei. Planum in den Flächen 7 und 8 mit Gruben II und III.
0 Anstehender roter Sand.

6 Braungrauer humoser Lehm, stark durchsetzt mit Keramik und Holzkohle.
7 Grauer humoser Lehm mit gelbem Ton, Holzkohle und Kacheln.
8, 9 Grauer humoser Lehm mit Holzkohle und mittelalterlicher Keramik
(Grubenfüllungen).

M. 1:40.



Abb. 24

Hannoversch Münden, Ildr. Göttingen, Natermannplatz.
 Renaissanceöpferei. Südprofil in Fläche 7 und 8 mit den Gruben I—III.
 M. 1:40.

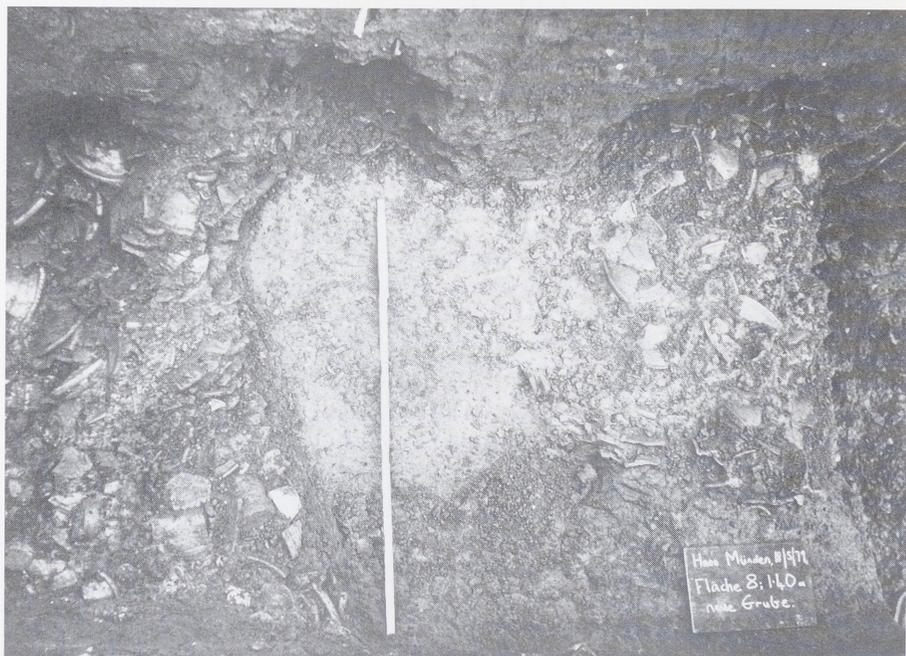


Abb. 25

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
Renaissancetöpferei. Blick auf den Bereich der Werkstattbruchgruben von Norden
zu Beginn der Freilegung, im Profil der darüberliegende neuzeitliche Gartenboden.

1—4 moderne Befunde. 1 Bordsteinkante (an hinterer Grundstücksgrenze). 2 Teerdecke. 3 Betoneinfassung. 4 Bauschuttschicht aus Ziegeln und Bruchsteinen. 5—20 neuzeitliche Kulturschichten. 5 Humushorizont. 6 toniger Lehmauftrag. 10 Störung durch Baumwurzel. 7 humoser Gartenboden. 8 mit Einschlüssen. 11—20 Werkstatthorizont und oberste Grubenfüllung der Renaissancetöpferei, rötlichbrauner humoser Lehm. 11 Tierknochen. 12, 13 Werra-ware. 14 Stein. 15 Dachziegel. 16 Reliefkachel (Fnr. 21). 17 Holzkohle. 18 Dachziegel und Kachelfragmente. 9 humoser Lehm mit mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik, darin Steinkonzentration (Sandsteine). 19, 20 möglicherweise Fundamentrest.

Die Schichtenfolge des Südprofils in Fläche 7—8 mit den Werkstattbruchgruben der Renaissancetöpferei (*Abb. 24*) war folgendermaßen:

0 anstehender roter Sand mit deutlich erkennbarer fluvialer Sedimentation. 2 dunkelbraungrauer humoser Lehm mit Einschlüssen von Steinen und Keramik des 16.—20. Jahrhunderts, schwerpunktmäßig des 18. Jahrhunderts (Gartenboden). 6 braungrauer humoser Lehm, stark durchsetzt mit Keramik und Holzkohle. 10 braungrauer humoser Lehm, durchsetzt mit Holzkohle. 11 gelber sandiger Lehm. 12 dunkelbraungrauer humoser Lehm mit großen Holzkohleeinschlüssen, überwiegend mittelalterliche Keramik enthalten, in den oberen Partien auch



Abb. 26

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
Renaissancetöpferei. Blick auf den Bereich der Werkstattbruchgruben, im Profil
von Westen: vorn Grube I, im Mittelfeld Grube II, dahinter Grube III.



Abb. 27

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.

Renaissancetöpferei. Blick auf den Bereich der Werkstattbruchgruben von Osten in einem fortgeschrittenen Stadium der Freilegung.

Vorn Grube III, dahinter Grube II, dazwischen und im Profilgraben der anstehende sandige rote Auenlehm mit dünner, streifiger fluviatiler Sedimentation (vgl. *Abb. 28 u. 29*).



Abb. 28

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
Renaissancetöpferei. Blick von Osten auf den kleinzerscherbten Werkstattbruch auf der
Sohle von Grube III.



Abb. 29

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
Renaissancetöpferei. Blick von Osten auf den gut erhaltenen Werkstattbruch in Grube II
(vgl. Detail in *Abb. 34*).



Abb. 30

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
Renaissancetöpferei. Detail aus der Füllung von Werkstattbruchgrube II (vgl. *Abb. 29*)
mit glasiertem Bräter.



Abb. 31

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
Renaissancetöpferei. Detail des Profilschnittes mit Werkstattbruch in Grube II
(vgl. *Abb. 26*).

Werraware. 13 gelber Lehm mit grauer Asche. 14 verziegelter Lehm mit Asche und Holzkohle. 15 gelber und grauer Sand mit Holzkohle und Steinen. 16 grauer lehmiger Humus mit Holzkohle.

Von den weiteren, zum größten Teil nicht unmittelbar mit der Renaissancetöpferei in Zusammenhang stehenden Befunden seien die wichtigsten aufgeführt. Zunächst ist das Ostprofil im ersten Baggerschnitt mit den Gruben I, II und A zu nennen, es baute sich folgendermaßen auf (*Abb. 17*):

I mittelalterliche Grube mit humoser Füllung, darin Holzkohleband, wenige datierbare Funde. II mittelalterliche Grube, in der unteren Partie streifige Einfüllung aus braunem Sand und graubraunem, z. T. mit Holzkohle durchsetztem gelbem Lehm. In der oberen Partie hellbrauner sandiger Lehm mit Holzkohle. Geringfügige Funde mittelalterlicher Keramik. 3 Rest einer

mittelalterlichen Grube mit braungrauem humosem Lehm und Holzkohle. 4, A Grube, unten mit graubraunem humosem Lehm und Ziegelschutt verfüllt. 5 Grube aus der Periode der Renaissancetöpferei mit Hausratsabfällen und Fehlbränden. Dunkelbraungrauer Lehm mit etwas Ton und gelbem Lehm sowie Steinen. 6 braungrauer humoser Lehm (Gartenboden). 7 Grube, Füllmaterial wie bei 5, jedoch ins 18. Jahrhundert datierbar. 8 streifige Grubenfüllung mit dünnen Holzkohlebändern und stärkeren humosen, mit Asche und Holzkohle angereicherten Schichten. 9 humoser Lehm mit Holzkohle und Asche. 10 braungrauer Lehm durchgemengt mit gelbem Sand. 11 hellbrauner Humus mit Sand und Holzkohle. 12 weitgehend unregelmäßige Steinsetzung in Lehm mit größeren Mengen an Keramik des 18. Jahrhunderts, möglicherweise mit 8 Ausbruchgrube einer Gebäudemauer. Die Schichten 9–10 gehörten dann zum Innenraum.

Die Stadtmauer war im Bereich der Untersuchungsfläche 1,6 m tief gegründet. Im Bereich der Siebenturmstraße wurde 11 m östlich der Stadtmauer unterhalb der südlichen Bürgersteigkante ein unterirdischer Gang angeschnitten. Er war aus Bruchsteinen (roter Sandstein) trocken gemauert, die Wandstärke betrug 0,30–0,35 m. Die Sohle lag 2,4 m unter der modernen Geländeoberfläche, die lichte Weite maß 2,1 m. Der Gang war periodisch wasserführend, wie eine starke Faulschlammschicht auf seiner Sohle zeigte, und mit frühneuzeitlichem Bauschutt verfüllt. Alter und Funktion sind nicht eindeutig zu bestimmen. Es könnte sich um einen unterirdischen Gang in Verbindung mit der Stadtbefestigung handeln; weiterhin ist, möglicherweise kombiniert mit einer derartigen Funktion, an einen Wasserabzugsstollen zu denken. Im Bereich der Siebenturmstraße waren keine älteren Pflaster vorhanden, der Auenlehm stand bei etwa 0,8 m Tiefe an, teilweise war eine Bauschuttschicht des 18. Jahrhunderts ausgeprägt.

LITERATUR:

- I. BAUER, W. ENDRES u. a., *Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter-Neuzeit)*. — München 1987.
- J. BOEHLAU, *Eine niederhessische Töpferei des 17. Jahrhunderts*. — Marburg 1903.
- K. BRETHAUER, *Töpfer und Pfeifenbrenner in Münden — Die Schriftquellen*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 16. Hildesheim 1983, 387–399.
- D. VON BRANDT, *Ein Töpferofen des 16. Jahrhunderts in Langerwehe, Kreis Düren*. — Rheinische Ausgrabungen 12. Bonn 1983, 375–395.
- W. ENDRES, *Straubinger Renaissance-Keramik*. — Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 83, Straubing 1981 (Beiheft mit S. 1–120); 84, 1982, 15–52; 85, 1983, 125–183; 86, 1984, 87–123.
- K. GÖBELS, *Rheinisches Töpferhandwerk, gezeigt am Beispiel der Frechener Kannen-, Düppen- und Pfeifenbäcker*. — Frechen 1971.
- H. HAMPE, *Neue Erkenntnisse über das Töpferhandwerk in Oberode an der Werra*. — Göttinger Jahrbuch 30, 1982, 145–160.
- H. HAMPE, *Die letzte Töpferei in Oberode an der Werra*. — Hannoversch Münden 1986.
- H. HELLEBRANDT u. a., *Raerener Steinzeug*. — Aachener Beiträge für Baugeschichte und Heimatkunst 4. Aachen 1967 (21977), 7–171.



Abb. 32

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
Renaissancetöpferei. Detail aus der Füllung von Werkstattbruchgrube II (vgl. Abb. 29)
mit Werraware und Napfkachel.

- J. G. HURST, D. S. NEAL, H. J. E. VAN BEUNINGEN, *Pottery produced and traded in north-west Europe 1350–1650*. — Rotterdam Papers VI. A contribution to medieval archaeology, Rotterdam 1986.
- A. und M. JÜRGENS, G. REINEKING VON BOCK, *Brühler Keramik des Mittelalters. Vorstufe zur Rheinischen Töpferkunst*. — Schriftenreihe zur Brühler Geschichte 7. Köln 1985.
- B. KERKHOFF-HADER, *Lebens- und Arbeitsformen der Töpfer in der Südwesteifel. Ein Beitrag zur Steinzeugforschung im Rheinland*. — Rheinisches Archiv 110. Bonn 1980.
- J. KULICK, *Niedensteiner Ofenkacheln der Renaissance auf Burg Eisenberg*. — Hessische Heimat NF 35, 1985, 122–126.
- U. LEINWEBER (Hrsg.), *Töpferei des Reinhardswaldes vom 12. bis zum 20. Jahrhundert*. — Melungen 1982.
- U. LOBBEDEVY, *Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland*. — Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3. Berlin 1968.
- H. LÖBERT, *Das verzierte Steinzeug aus Duingen*. — Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 5, 1977, 7–96.



Abb. 33

Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
Renaissancetöpferei. Tellerstapel in Grube II.

- H. W. MECHELK, *Zur Frühgeschichte der Stadt Dresden und zur Herausbildung einer spätmittelalterlichen Keramikproduktion im sächsischen Elbegebiet aufgrund archäologischer Befunde.* — Forschungen zur ältesten Entwicklung Dresdens 5. Berlin 1981.
- J. MUSTY, *Medieval pottery kilns.* — V. E. EVISON u. a. (Hrsg.), *Medieval Pottery from Excavations.* Studies presented to Gerald Clough Dunning. London 1974, 41—65.
- J. NAUMANN (Hrsg.), *Meisterwerke hessischer Töpferkunst. Wanfrieder Irdenware um 1600.* — Kataloge der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel 5. Melsungen 1974.
- E. H. SEGSCHEIDER, *Das alte Töpferhandwerk im Osnabrücker Land.* — Nordwestniedersächsische Regionalforschungen 4. Bramsche 1983.
- E. SCHIRMER, *Die deutsche Irdenware des 11.—15. Jahrhunderts im engeren Mitteldeutschland.* — Irmin. Vorgeschichtliches Jahrbuch des Germanischen Museums der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Jena 1939.
- H.-G. STEPHAN, *Hausrat aus einem Abfallschacht der Frührenaissance in Höxter.* — Westfalen 50, 1972, 149—178.
- H.-G. STEPHAN, *Aspekte einer archäologischen Stadtkernforschung in Hannoversch Münden.* — Göttinger Jahrbuch 26, 1978, 35—53.

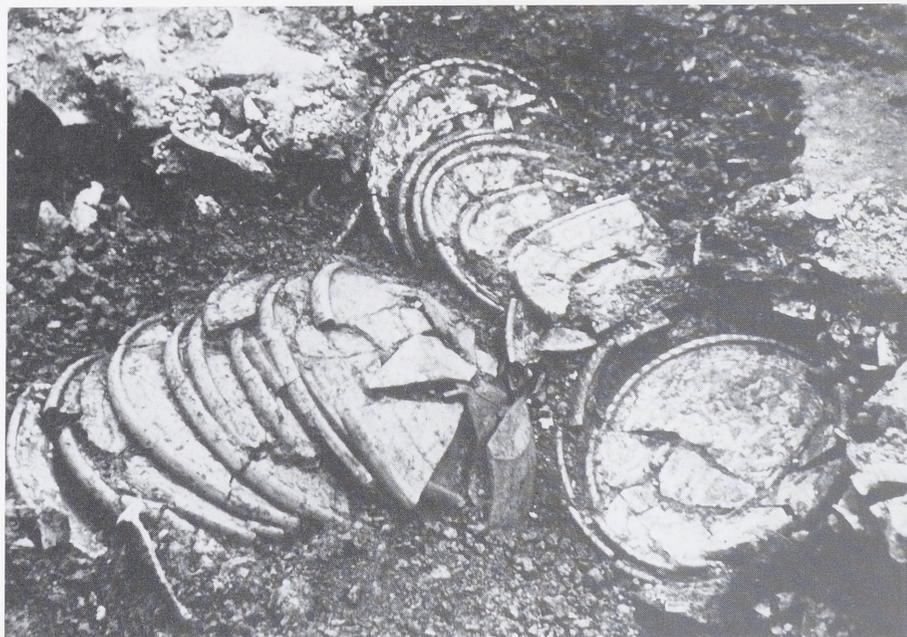


Abb. 34
 Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen, Natermannplatz.
 Renaissancetöpferei. Tellerstapel in Grube II.

- H.-G. STEPHAN, *Eine Kunsttöpferei der Renaissance in Witzenhausen an der Werra. Ein Vorbericht.* — Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 7, 1979, 167—184.
- H.-G. STEPHAN, *Überlegungen zur wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Interpretation archäologischer Fundmaterialien des späten Mittelalters und der Neuzeit. Am Beispiel ausgewählter Fundkomplexe des 16. und 17. Jahrhunderts aus Göttingen und Höxter.* — Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 4. Frankfurt — Las Vegas 1980, 120—131 (= 1980a).
- H.-G. STEPHAN, *Zur Typologie und Chronologie von Keramik des 17. Jahrhunderts im Oberweserraum.* — Töpferei in Nordwestdeutschland, hrsg. von W. LEHNEMANN. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 21. Münster 1980, 69—124 (= 1980b).
- H.-G. STEPHAN, *Ausgrabungen im Töpferviertel von Hannoversch Münden, Ldkr. Göttingen.* — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 50, 1981, 329—334 (= 1981a).
- H.-G. STEPHAN, *Werrakeramik und Weserware. Zentren der Renaissancekeramik im Werraland und an der Oberweser.* — H.-P. MIELKE, *Keramik an Weser, Werra und Fulda.* Lübecke 1981, 69—90 (= 1981b).
- H.-G. STEPHAN, *Coppengrave — Studien zur Töpferei des 13.—19. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland.* — Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 17, Hildesheim 1981 (= 1981c).

- H.-G. STEPHAN, *Töpferei in Hannoversch Münden*. — LEINWEBER 1982, 143—151.
- H.-G. STEPHAN, *Archäologische Untersuchungen im Töpferviertel von Hannoversch Münden. Neue Entdeckungen und Erkenntnisse zur frühneuzeitlichen Keramik*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 16. Hildesheim 1983, 363—386.
- H.-G. STEPHAN, *Großalmerode — Ein Zentrum der Herstellung von technischer Keramik, Steinzeug und Irdenware in Hessen*. — o. O. 1986.
- H.-G. STEPHAN, *Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa*. — Forschungshefte des Bayerischen Nationalmuseums 12. München 1987 (= 1987 a).
- H.-G. STEPHAN, *Blau-weiße Malhornware im Gebiet nördlich des Mains. Unter besonderer Berücksichtigung der Produktionszentren im unteren Werraraum*. — I. BAUER, W. ENDRES (Hrsg.), *Bemalte Irdenware in Mitteleuropa*. München 1987 (= 1987 b); in Druckvorbereitung.
- H.-G. STEPHAN, *Frühneuzeitliche Keramik in Minden*. — G. ISENBERG (Hrsg.), *Stadtarchäologie in Minden (Ausstellungskatalog)*. Münster 1987, 137—146, 228—231 (= 1987 c).
- K. WILHELMI (Hrsg.), *Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979—1984*. — Stuttgart 1985.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Hans-Georg Stephan
 Universität Göttingen
 Seminar für Ur- und Frühgeschichte
 Nikolausberger Weg 15
 3400 Göttingen